

D E U T S C H E  
G E S E L L S C H A F T  
F Ü R G E S C H I C H T E  
D E R M E D I Z I N  
N A T U R W I S S E N S C H A F T  
U N D T E C H N I K



# NACHRICHTENBLATT 2/2015

*Call for Papers »Digitalisierung, Big Data und di*



# DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR GESCHICHTE DER MEDIZIN, NATURWISSENSCHAFT UND TECHNIK E.V.

- / Vorsitzender: Prof. Dr. Friedrich Steinle, Berlin
- / Fachgebiet Medizingeschichte: PD Dr. Hans-Georg Hofer, Bonn (Stellv. Vorsitzender), Dr. Christine Wolters, Hannover (Beisitzerin)
- / Fachgebiet Naturwissenschaftsgeschichte: Prof. Dr. Christina Brandt, Bochum (Stellv. Vorsitzende), PD Dr. Alexander von Schwerin, Berlin (Beisitzer)
- / Fachgebiet Technikgeschichte: Prof. Dr. Heike Weber, Wuppertal (Stellv. Vorsitzende), Prof. Dr. Helmuth Trischler, München (Beisitzer)
- / Archivarin: PD Dr. Beate Ceranski, Stuttgart
- / Schatzmeisterin: Prof. Dr. Marion Ruisinger, Ingolstadt
- / Schriftführerin: Dr. Susan Splinter, München
- / Redakteur: Dr. Stefan Krebs, Luxemburg

Anschrift des Vorsitzenden: Institut für Philosophie, Literatur-, Wissenschafts- und Technikgeschichte. Technische Universität Berlin, Straße des 17. Juni 135, 10623 Berlin, Tel: 030-31424016, → [friedrich.steinle@tu-berlin.de](mailto:friedrich.steinle@tu-berlin.de)

Anschrift der Schriftführerin: Neue Deutsche Biographie, Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Alfons-Goppel-Str. 11, 80539 München, Tel: 089-230311148, → [splinter@ndb.badw.de](mailto:splinter@ndb.badw.de)

Anschrift der Schatzmeisterin: Deutsches Medizinhistorisches Museum Ingolstadt, Anatomiestr. 18-20, D-85049 Ingolstadt, Tel. 0841-30528-61/-63, → [marion.ruisinger@ingolstadt.de](mailto:marion.ruisinger@ingolstadt.de)

Konto der Gesellschaft: Sparkasse Aschaffenburg (BLZ 795 500 00) Kto. 11650;  
für SEPA-Überweisungen: SWIFT/BIC: BYLADEM1ASA;  
IBAN: DE81 7955 0000 0000 0116 50

Mitgliedsbeitrag: jährlich 65 Euro, ermäßigt 40 bzw. 30 Euro  
Homepage der DGGMNT: → <http://www.dggmnt.de>

Gesamtherstellung: Cewe-Print, Oldenburg  
Entwurf: Nadine Heller & Markus Lingemann  
Redaktion, Korrektorat & Layout: Susan Splinter, Marina Schütz und Stefan Krebs  
im Auftrag des Vorstands der DGGMNT

65. Jahrgang, Heft 2, Winter 2015  
ISSN 0027-7460

# INHALTSVERZEICHNIS

Einladung zur 99. Jahrestagung in Lübeck	4
Ausschreibung des Förderpreises der DGGMNT 2016	7
98. Jahrestagung in Berlin	8
<i>Protokoll der Mitgliederversammlung</i>	8
<i>Verleihung des Förderpreises</i>	29
<i>Vortrag der Preisträger</i>	32
Treffen des Driburger Kreises 2015	42
Verschiedenes	51
<i>NTM-Artikelpreis für junge Autor/innen</i>	51
Nachrichten	52
<i>Geburtstage</i>	52
<i>Neue Mitglieder</i>	52
<i>Ausgeschiedene Mitglieder</i>	53
<i>Verstorben</i>	53
Bildnachweis	54

# EINLADUNG ZUR 99. JAHRESTAGUNG VOM 16. BIS 18. SEPTEMBER 2016 IN LÜBECK

Der Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaft und Technik e.V. lädt ein zu Vortrags- und Sektionsanmeldungen für die Jahrestagung in Lübeck vom 16. - 18. September 2016 mit dem Rahmenthema

## *DIGITALISIERUNG, BIG DATA UND DIE AUFGABE DER THEORIE*

Die neuen Möglichkeiten der Informationstechnologien verändern die Wirklichkeit, sie bestimmen den Alltag und greifen längst auch in die Arbeitsbedingungen historischen Arbeitens ein. Das Bearbeiten gigantischer Datenmengen, die noch vor kurzem unvorstellbar waren, ist in vielen Wissenschaftszweigen zur Selbstverständlichkeit geworden, und die wachsenden digitalen Archive eröffnen auch der Medizin-, Wissenschafts- und Technikgeschichte neue Perspektiven – bzw. stellen sie vor neue Herausforderungen. Zu den Einsatzfeldern von Big Data gehören genetische Sequenzen oder Klimadaten ebenso wie die Textcorpora der Literaturwissenschaften, historische Zeitschriften- und Buchbestände oder digitalisierte Archivalien.

2008 ging Chris Anderson, der damalige Chefredakteur der Zeitschrift Wired, so weit, angesichts von Big Data „das Ende der Theorie“ auszurufen, weil nun die ganze Welt in ihren Daten gesammelt und diese Daten von Computern bearbeitet werden können, ohne einen Umweg über abstrahierende Theorien nehmen zu müssen. Was ehemals als starke Theorie sein Recht behauptet habe, erscheine im Licht der neuen Technik als problematische Verkürzung komplexer Sachzusammenhänge, Theorie würde schlicht obsolet. Wissenschafts- und Technikgeschichte steht solchen Thesen allein schon deswegen skeptisch gegenüber, weil es in den verschiedensten Wissenschaften und Praxisfeldern schon seit langer Zeit sehr große Datensammlungen gab und die Klage über die Informationsexplosion so alt ist wie die Informationsmedien. Aber welche Aufgabe hat heute Theorie angesichts von Big Data, wie sind die aktuellen Diskussionen historisch einzuordnen, welche Veränderungen kommen auf unsere Fächer zu und wie können wir profitieren, ohne uns in den Datenmengen zu verlieren?

### / Big Data als Zäsur

Tatsächlich wird heute diskutiert, ob gegenwärtig ein Strukturwandel der Wissenschaften zu beobachten ist, der vom klassischen Theorie-Ideal der Neuzeit wegführt zum technischen Können. Dazu lässt sich nicht nur auf die Konjunktur der Bio-, Technik-, Material- und Umweltwissenschaften verweisen oder auf die Partizipation der klassischen Naturwissenschaften an der Nanotechnologie, sondern auch die Sozialwissenschaften sind auf „datengetriebene Forschung“ eingeschwenkt, in den Geisteswissenschaften erfreut sich die „grounded theory“ weiter Verbreitung als dezidiert anti-spekulative Neuausrichtung der Hermeneutik und in der Medizin werden in Genetik, Klinischen Studien und Neurowissenschaften große Datenmengen generiert, um aus der Menge der Daten die Muster bislang unbekannter Korrelationen und Interaktionen hervortreten zu lassen. Was bedeuten diese Entwicklungen für die Theorie? Wie haben sich ihre Aufgaben, vielleicht auch ihre Möglichkeitsbedingungen und Potenziale angesichts von Big Data verändert?

### / Historische Distanz und Big Data als Praxis

Die Aktualität des Themas mit seinen noch weitgehend unausgeloteten Effekten im Wissenschaftsbetrieb fordert zu historischer Tiefenschärfe heraus, um nicht vorschnell dem gegenwärtigen Hype um Big Data aufzusitzen. Große Datenmengen waren immer schon das Kennzeichen von Bibliotheken und Archiven, deren praktische Expertise zugleich im Umgang mit ihnen lag und im 19. Jahrhundert zu nationalen Initiativen der Informationsverwaltung führte. Dazu zählten auch die Museen und Sammlungen, die sich seit ihrer Gründung den Sachen selbst verschrieben – als nicht weniger gigantische Speicher. Technische Projekte und ganze Forschungszweige der verschiedensten Disziplinen der Natur-, Geistes- und Sozialwissenschaften fußten auf der Handhabung sehr großer Datenmengen. Welche neuen Sichtweisen auf diese lange Geschichte der Datensammlung eröffnen sich aus der gegenwärtigen Konjunktur von Big Data? Welche neuen Probleme und Herausforderungen ergeben sich aus den digitalen Möglichkeiten für historische Projekte? Welche Praktiken von Big Data lassen sich aus einer historischen Perspektive mittlerer und langer Reichweite identifizieren? Und was kann Wissenschafts-, Medizin- und Technikgeschichte zu den aktuellen Diskussionen beitragen?

### / Reflexive Nähe

Das Thema soll nicht nur auf der Ebene des Gegenstands, sondern auch reflexiv hinsichtlich der in der DGGMNT versammelten Fächer mit ihren jeweiligen methodischen und praktischen Orientierungen entfaltet werden: Nach einer „heißen Phase“ der Theorie-Debatten in der Wissenschaftsforschung, aber auch in der Medizin-, Wissenschafts- und Technikgeschichte mit ihren verschiedenen Turns dominieren nun Zugänge, die – freilich oft aus präzisen theoretischen Erwägungen heraus – si-

tuierte Praktiken, konkrete Materialitäten und mediale Vermittlungen ins Zentrum der Analyse und Reflexion rücken. Welche Effekte haben Big Data und Digitalisierungsprojekte für die Orientierung unserer Fächer? Welche Auswirkungen ergeben sich daraus für die Rolle von Theorie?

#### */ Digital Humanities & Big Data als Methode*

Unter dem Stichwort Digital Humanities wird Big Data zunehmend zu einer Forschungsrealität auch von Wissenschafts-, Medizin- und Technikgeschichte. Was aber genau „Big Data“ in den Geschichtswissenschaften heißt und was davon zu erwarten ist, bleibt vorerst unklar. Unstrittig scheint dagegen zu sein, dass sich die Potenziale von Big Data nur verwirklichen lassen, wenn die Methodenfrage geklärt ist. Die Fragen, die sich an uns als Scientific Community richten, sind: Was können Wissenschafts-, Medizin- und Technikgeschichte von Big Data-Arbeitsweisen erwarten? Welche technischen und methodischen Standards brauchen wir? Welche Strategien gibt es, nicht schon an den technischen und finanziellen Herausforderungen zu scheitern? Was sind die Erfahrungen, auch hinsichtlich rechtlicher Rahmenbedingungen und der Publikationspraxis? Wie bringen wir in Zukunft „Big Data“ in der Lehre ein? Welche Aufgaben kommen auf Institute, Fachverbände und Fachgesellschaften zu?

Im Rahmen dieser Überlegungen will der Vorschlag zu Vorträgen auffordern, die sich in vielfältiger Weise mit dem Thema auseinandersetzen. Erwünscht sind sowohl Einreichungen zu fachspezifischen Fallstudien und interdisziplinären bzw. diachronen Vergleichen, als auch methodische und reflexive Beiträge zur Wissens- und Theoriegeschichte sowie Referate, die das eigene Forschungshandeln vor dem Hintergrund digitaler Entwicklungen reflektieren. Willkommen sind sowohl Vorschläge zu Einzelvorträgen als auch zu Sektionen. Diese sollten in der Regel in 30-Minuten-Einteilung angelegt sein, können aus drei oder vier Vorträgen bestehen (plus ggf. Moderation, bei drei Vorträgen gerne mit Kommentar) und sollten genügend Zeit für Diskussionen einplanen. Vorschläge für andere Sektionsformate werden mit Interesse geprüft.

*/ Wie üblich können auch Vorträge und Sektionen angeboten werden, die außerhalb des Rahmenthemas angesiedelt sind.*

Vorschläge für Einzelvorträge sind mit Abstracts (max. 1 Seite), bei Sektionen sind die Abstracts der Einzelbeiträge und eine Zusammenfassung einzureichen. Die Beteiligung junger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ist ausdrücklich erwünscht; bei gleicher Qualität werden Sektionen, die akademische Generationen überspannen, bevorzugt. Vorschläge sind bis zum 24. April 2016 zu richten an:

Dr. Susan Splinter, NDB, Historische Kommission b. d. Bayerischen Akademie  
d. Wissenschaften, Alfons-Goppel-Str. 11, 80539 München → [splinter@ndb.badw.de](mailto:splinter@ndb.badw.de),  
Tel.: 089/23031-1148; weitere Informationen → [www.dggmnt.de](http://www.dggmnt.de)

# FÖRDERPREIS DER DGGMNT 2016

Die Deutsche Gesellschaft für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaft und Technik e.V. (DGGMNT) vergibt im Jahr 2016 zum siebzehnten Mal ihren Förderpreis. Durch den Förderpreis werden Forschungsarbeiten von Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern (in der Regel nicht älter als 40 Jahre) aus dem Gebiet der Geschichte der Medizin, Naturwissenschaft und Technik anerkannt und gefördert. Der Förderpreis ist mit 1.250,- Euro dotiert und umfasst eine Urkunde der DGGMNT. Zur Teilnahme aufgefordert und berechtigt sind Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die sich in ihren Qualifikationsarbeiten (Master- und Diplomarbeiten oder Dissertationen) mit Themen aus den Gebieten der Geschichte der Medizin, Wissenschaft oder Technik befasst haben. Die eingereichten Arbeiten sollen einen innovativen Beitrag (z. B. in Hinsicht auf Fragestellung, Quellenmaterial oder methodisches Vorgehen) zum Fach leisten; dies gilt gleichermaßen für theoretisch, methodisch oder empirisch ausgerichtete Arbeiten. Da der Preis der wissenschaftlichen Nachwuchsförderung dient, sind Habilitationsschriften vom Förderpreis ausgenommen. Die Forschungsergebnisse (Master- oder Diplomarbeiten sowie Dissertationen) bzw. deren Veröffentlichungen sollen nicht älter als zwei Jahre sein. In der Regel sollen die Arbeiten in deutscher Sprache abgefasst sein. Der Bewerbung sind zwei Exemplare der Qualifikationsarbeit (eine gedruckte sowie eine elektronische (pdf) Version) zum Verbleib sowie ein Lebenslauf beizulegen. Die Bewerbungen müssen bis zum 15. Februar 2016 bei der Vorsitzenden des Preisvergabekomitees der DGGMNT eingehen: Prof. em. Dr. Brigitte Lohff, Institut für Geschichte, Ethik und Philosophie der Medizin der Medizinischen Hochschule Hannover, Carl Neuberg-Str. 1, D-30625 Hannover, E-Mail: → [lohff.brigitte@mh-hannover.de](mailto:lohff.brigitte@mh-hannover.de), Tel.: 0049-511-532-4278 (Sekretariat). Die Reisekosten werden bis zur Höhe der Bahnfahrt 2. Klasse übernommen.

# **BERICHT ÜBER DIE 98. JAHRESTAGUNG** DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR GESCHICHTE DER MEDIZIN, NATURWIS- SENSCHAFT UND TECHNIK E.V. VOM 25. SEPTEMBER BIS 27. SEPTEMBER 2015 IN BERLIN

## *Protokoll der Mitgliederversammlung*

am 25. September 2015  
TU Berlin, Straße des 17. Juni 135, H2036  
Beginn: 15.30 Uhr

Es trugen sich folgende 83 Mitglieder in die Teilnehmerliste ein: Susan Splinter, Heike Weber, Christine Wolters, Stefan Krebs, Christina Brandt, Sybilla Nikolow, Stefan Wolff, Florian Schmaltz, Ulf Hashagen, Gerhard Wiesenfeldt, Rudolf Seising, Oliver Hochadel, Falk Rieß, Kersten Schulte, Karl-Heinz Leven, Bettina Bock von Wüflingen, Christoph Meinel, Mitchell Ash, Christian Forstner, Beate Ceranski, Arianna Borrelli, Klaus Hentschel, Thomas Schnalke, Ellen Harlizius-Klück, Dieter Hoffmann, Sabine Schleiermacher, Christian Zumbärgel, Christina Wessely, Mathias Grote, Axel Hüntelmann, Heiner Fangerau, Norbert Paul, Livia Prüll, Christopher Halm, Michael Stolberg, Bettina Wahrig, Linda Richter, Christian Reiß, Peter Konečný, Christine Nawa, Monika Wulz, Florian Bruns, Timo Engels, Klaus Angerer, Christian Lehmann, Bernd Helmbold, Harald Goldbeck-Löwe, Adrian Wüthrich, Moritz Epple, Falk Müller, Christian Holtorf, Matthias Heymann, Cornelius Borck, Volker Hess, Christoph Gradmann, Thomas Hempfling, Hilmar Preuß, Philipp Osten, Eva Brinkschulte, Mariacarla Gadebusch Bondio, Fabian Link, Alexander Pyrger, Gerhard Rammer, Volker Remmert, Matthis Krischel, Nadine Metzger, Marina Schütz, Heiko Weber, Ralf Forsbach, Günter Dörfel, Alexander v. Schwerin, Laurens Schlicht, Eike-Christian Harden, Renate Tobies, Rüdiger vom Bruch, Andreas Kleinert, Petra Hubmann, Johanna Bleker, Heiko Stoff, Marion Ruisinger, Helmuth Trischler, Hans-Georg Hofer, Madeleine Mai, Friedrich Steinle

Zur Mitgliederversammlung begrüßt der Vorsitzende der Gesellschaft, Friedrich Steinle, die Mitglieder im Namen des Vorstandes.

Vor Eintritt in die Tagesordnung überbringt der Vorsitzende Grüße von Mitgliedern, die ihn darum gebeten haben, weil sie bedauerlicherweise nicht an der Mitgliederversammlung teilnehmen können, in alphabetischer Folge: Dietrich v. Engelhardt (Freiburg), Brigitte Lohff (Hannover), Carsten Reinhardt (Philadelphia), Volker Roelcke (Gießen).



*/ Tagungsordnungspunkt 1: Genehmigung des Protokolls der Mitgliederversammlung vom 12. September 2014*

Das Protokoll der Mitgliederversammlung vom 12. September 2014 wurde im Nachrichtenblatt Heft 2/2014, S. 8-26, veröffentlicht. Es wird in der vorliegenden Form einstimmig genehmigt.

*/ Tagungsordnungspunkt 2: Anträge zur Tagungsordnung*

Die Mitgliederversammlung wurde satzungsgemäß im Nachrichtenblatt 1/2015 angekündigt. Eine Tagungsordnung war den Mitgliedern im Juli mit dem Nachrichtenblatt 1/2015 zugegangen. Schriftliche Anträge zur Mitgliederversammlung gingen bei der Schriftführerin nicht ein.

Der Vorsitzende schlägt folgende zwei Erweiterungen der Tagesordnung vor:

TOP 3a: Unterstützung des Editionsprojektes „Briefwechsel Karl Sudhoff – Tibor von Györy“

TOP 9: Entlastung des Vorstands

TOP 10: Wahl der/s Leiter/in der Förderpreiskommission (alle weiteren entsprechend unnummeriert)

Die Tagesordnung wird mit den vorgeschlagenen Ergänzungen einstimmig angenommen.

*/ Tagungsordnungspunkt 3: Bericht des Vorsitzenden und seiner Stellvertreter*

*/ Bericht des Vorsitzenden, Friedrich Steinle*

Zunächst möchte ich mit Ihnen zusammen eines seit der letzten Tagung verstorbenen Mitgliedes gedenken: Dr. Thomas Neumann, Leipzig, ist vor wenigen Tagen am 20. September 2015 verstorben. Wir werden das Andenken des geschätzten Kollegen in lebendiger Erinnerung behalten.

Sie haben sich zum ehrenden Gedenken des Verstorbenen erhoben, ich danke Ihnen.

Herzlich gratulieren möchte ich im Namen der Gesellschaft all jenen Mitgliedern, die in diesem Jahr einen ‚runden‘ Geburtstag feiern (wie in den letzten Jahren verzichte ich auf die Angabe der Titel): Zur Vollendung seines 90. Lebensjahres Clemens Stoll, Aschaffenburg; zur Vollendung seines 85. Lebensjahres Richard Toellner, Rottenburg a. N.; zur Vollendung ihres 80. Lebensjahres Dieter Hirmer, Hamburg, Klaus Hübner, Dossenheim, Günter Dörfel, Dresden, Brigitte Hoppe, München, Hannelore Bernhardt, Berlin, Fritz Krafft, Weimar (Lahn); zur Vollendung ihres 75. Lebensjahres Michael Freyer, Erlangen, Wolfhard Weber, Bochum, Otto Böhner, Süd-

stedt-Uenzen, Erhard Rosner, Göttingen, Wolfgang Lange, Jersbeck / Timmerhorn, Andreas Kleinert, Halle, Johanna Bleker, Berlin; zur Vollendung ihres 70. Lebensjahres Malte Stoffregen, Berlin, Brigitte Lohff, Hannover, David C. Cassidy, Hempstead (USA); zur Vollendung ihres 65. Lebensjahres Klaus Mauersberger, Dresden, Wolfgang Mathis, Hannover, Rolf-Jürgen Gleitsmann, Ölbronn, Michael Kutzer, Mainz, Kerstin Schulte, Wetter, Wolfgang Neuser, Kaiserslautern. Allen Jubilar/innen sei im Namen der Gesellschaft herzlich gratuliert!

Aus der Arbeit des Vorstandes im Berichtszeitraum möchte ich einige wichtige Aspekte berichten, ein zentraler Punkt ist als eigener TOP ausgegliedert, nämlich die Aktivitäten um eine gemeinsame Zukunft mit der GWG.

### 1. Vorbereitung der Fachkollegienwahl DFG

Der Vorstand war im Herbst intensiv damit befasst, in Abstimmung mit den anderen einschlägigen Fachverbänden und -gesellschaften aus Wissenschafts-, Technik- und Medizingeschichte eine Vorschlagsliste für die Wahl der DFG-Gutachter/innen zu erarbeiten. Die Kooperation mit den anderen Verbänden war nicht nur inhaltlich äußerst sinnvoll und konstruktiv. Eine zersplitterte Vorschlagsituation hätte die Chancen für alle gesenkt und Zufälligkeiten viel stärker ermöglicht. Das von der DFG gegebene Vorschlagsverfahren war komplex und aufwändig (es soll auch überarbeitet werden); wir sind aber letztlich zu einer Vorschlagsliste gelangt, die konsensual eingereicht wurde. Für Wissenschafts-, Technik- und Medizingeschichte gemeinsam konnten und sollten sechs Namen vorgeschlagen werden, das sind nun (in alphabetischer Folge): Cornelius Borck, Eva Brinkschulte, Wolfgang Eckart, Moritz Epple, Martina Heßler, Volker Remmert.

### 2. Personelle Änderungen in der Redaktion der NTM

Wie auf der letzten MV berichtet, war das Amt der/s geschäftsführenden Redakteur/in vakant. Heike Weber hat dafür einen Teil einer von ihr zu besetzenden Mitarbeiter/innen/stelle bereitgestellt, die Stelle konnte wegen Zeitverzug zunächst nur interimswise besetzt werden. Diese Position füllt derzeit Verena Lehmbrock aus. Ab März 2016 wird die Stelle regulär besetzt werden, die Konstruktion mit der Unterstützung der NTM bleibt dabei erhalten. Im Namen der Gesellschaft möchte ich einen herzlichen Dank an Heike Weber aussprechen, die damit die Zeitschrift auf eine solide Grundlage gestellt hat! Eine weitere Personaländerung betrifft das für die Rezensionen zuständige Redaktionsmitglied. Beate Ceranski möchte das Amt aus persönlichen Gründen zum Jahresende abgeben, und dankenswerterweise hat sich Heiko Stoff (Hannover) bereit erklärt, das Amt ab Januar weiterzuführen. Wir danken Beate Ceranski herzlich für ihre sehr erfolgreiche Arbeit und wünschen Heiko Stoff bestes Gelingen!

### 3. Erinnerung an die Initiative „Junge Perspektiven“

Die letzte Mitgliederversammlung hatte beschlossen, die Initiative „Junge Perspektiven“ weiterzuführen und zu ihrer Unterstützung einen Betrag von jährlich

maximal 3.000 € bereitzustellen. Es sind seither aber keine Vorschläge oder Anträge eingegangen. So sei nochmals an das Konzept erinnert, das zusammen mit dem Driburger Kreis entwickelt wurde: Es geht um thematische Nachwuchsworkshops, auf denen Nachwuchswissenschaftler/innen ihre Projekte und Ergebnisse im Beisein ausgewählter Expert/innen vorstellen und diskutieren könnten. Das Format soll sich durch den thematischen Fokus und durch das Beisein von Expert/innen deutlich vom Zuschnitt des Driburger Kreises unterscheiden und ihn ergänzen. Die Reihe bietet Graduierenden, Promovierenden und PostDocs ein Forum, um aktuelle Forschungsfragen und -perspektiven aufzugreifen. Ziel ist neben der Verständigung über innovative Themen die Vernetzung untereinander sowie ein informelles, konstruktives Mentoring. Eine erste solche Veranstaltung wurde von Heike Weber in Wuppertal im Oktober 2014 organisiert, Thema war „Gender in der Medizin-, Wissenschafts- und Technikgeschichte“. Im Nachrichtenblatt 2/2014 (S. 42-44) wurde ein Bericht dazu abgedruckt, der eindrucksvoll zeigt, wie erfolgreich dieser Workshop verlief – die Ziele wurden ganz und gar erreicht. Angesichts des Erfolges dieser ersten Veranstaltung möchte ich nochmals sehr deutlich auf diese Möglichkeit aufmerksam machen und Sie alle ermuntern, entsprechende Anträge zu stellen.

#### 4. Vorbereitung der gemeinsamen Jahrestagung in Berlin

Für die laufende Jahrestagung hat ein Programmkomitee zusammen mit der örtlichen Tagungsleitung im März das Programm zusammengestellt. Es war eine sehr hohe Zahl qualifizierter Vorschläge für Sektionen und Vorträge eingegangen, und es ist uns hoffentlich gelungen, eine gute Auswahl zu treffen. Um möglichst wenige uns gut erscheinende Vorschläge abweisen zu müssen, haben wir die Zahl der Parallelsektionen auf vier, am Samstagnachmittag gar auf fünf erhöht. Wie sich das bewähren wird, müssen wir sehen – angesichts der sehr hohen Anmeldezahlen zur Tagung – schon im Vorfeld über 200! – dürfte es allerdings kaum Probleme geben, die Sektionen zu füllen.

Wir hatten zum zweiten Mal ausdrücklich eine Postersektion vorgesehen und auch dazu zu Vorschlägen aufgerufen, der Rücklauf war aber so schwach, dass wir von einer Postersektion abgesehen haben. Man wird sich überlegen müssen, wie mit dem Format weiterhin verfahren werden soll.

Eine Besonderheit dieser Tagung ist die Podiumsdiskussion am Samstagmittag zu Lage und Perspektiven für den wissenschaftlichen Mittelbau unter dem Titel „Schluss mit der Misere: Unsere Beschäftigungsverhältnisse Morgen“. Ich möchte Sie ausdrücklich auf dieses Podium aufmerksam machen, das von der AG Mittelbau organisiert wurde; wir hatten das ja in Jena und München besprochen.

Für diese Tagung konnten wir einen DFG-Zuschuss beantragen, das ist alle zwei Jahre möglich, und wurde auch bewilligt. Damit haben wir die Reisekosten für alle internationalen Sprecher/innen abgedeckt, das leistet einen wichtigen Beitrag zur Internationalisierung der Tagungen.

Die TU Berlin hat uns eine deutliche Ermäßigung auf Raummieten und Bewirtschaftungskosten gewährt, dafür vielen Dank. Die Gesellschaft der Freunde der TU Berlin hat uns einen Zuschuss zur Tagung zukommen lassen, das Institut für Medizingeschichte der Charité und das Fachgebiet Technikgeschichte der TU Berlin unterstützen uns mit Hilfskräften - auch dafür herzlichen Dank! Ganz besonderer Dank gilt meinem Team hier vor Ort – die Vorbereitungen waren arbeitsintensiv, auch deshalb, weil wir mehrere Male die Teilnehmerzahlen nach oben korrigieren mussten.

#### 5. Folge-Aktivitäten zum letztjährigen Beschluss zum Namen Sudhoff

In der letzten MV war beschlossen worden, den Namen Sudhoff bzw. Karl Sudhoff künftig nicht mehr für besondere Ehrungen und Auszeichnungen der Gesellschaft zu verwenden. Überdies war der Vorstand beauftragt worden, einen kurzen Text zu erarbeiten, der die Gesichtspunkte zur Begründung dieses Beschlusses zusammenfasst. Das ist geschehen und im Nachrichtenblatt 2/2014 auf S. 22 nachzulesen. Ich hoffe, dass Sie die Formulierungen treffend finden. Auch ist die Geschäftsordnung der DGGMNT dementsprechend geändert worden. In diesem Zusammenhang war beschlossen worden, das Editionsprojekt von Thomas Rütten („Briefwechsel Karl Sudhoff – Tibor von Györy“) von Seiten der Gesellschaft zu unterstützen, über die Einzelheiten soll im jetzt folgenden TOP 3a beraten und beschlossen werden.

#### */ Tagungsordnungspunkt 3a: Unterstützung des Editionsprojektes „Briefwechsel Karl Sudhoff – Tibor von Györy“*

Nach näheren Informationen von Seiten Herrn Rütten (u.a. Verlagskalkulation mit einem Zuschussbedarf in Höhe von 22.648 Euro brutto) schlägt der Vorstand vor, das Editionsprojekt mit einem Betrag von 5.000 € für die Druckkosten plus 1.000 € für Übersetzungen aus dem Ungarischen zu unterstützen. Die Druckkosten werden erst 2016 anfallen, allerdings hat der Projektverlauf schon jetzt Finanzbedarf für die Übersetzungen gezeigt, so dass der Vorstand, in Ansehung des Grundsatzbeschlusses der letzten MV, diesen Betrag schon zugesagt hat.

Die Mitgliederversammlung beschließt mit 2 Gegenstimmen und 15 Enthaltungen, das von Thomas Rütten geleitete Editionsprojekt „Briefwechsel Karl Sudhoff – Tibor von Györy“ mit einem Druckkostenzuschuss von 5.000 € und einer für Übersetzungen bereitgestellten Summe von 1.000 € zu unterstützen.

#### */ Berichte der Stellvertreter*

*/ Naturwissenschaften, Christina Brandt*

Die Situation für die Wissenschaftsgeschichte war im letzten Jahr insofern erfreulich als eine Reihe von Berufungsverfahren und Neubesetzungen von Professuren

zum Abschluss gebracht. Darunter befinden sich auch neu geschaffene Professuren mit einer Denomination im Feld der Wissenschafts- und Wissenschaftsgeschichte. So wurde an der Universität Lüneburg eine Professur für Kulturgeschichte des Wissens neu eingerichtet, die Christina Wessely seit dem WS 2014/2015 inne hat. Die Universität Freiburg hat eine Professur für Science and Technology Studies neu aufgebaut, deren Profil auch die Wissens- und Wissenschaftsgeschichte umfasst. Veronika Lipphardt hat den Ruf auf diese Professur angenommen und ist zum Sommersemester vom MPI für Wissenschaftsgeschichte an die Universität Freiburg gewechselt.

An der Universität Mainz ist Tilman Sauer dem Ruf auf die Professur für Geschichte der Mathematik und der Naturwissenschaften (Nachfolge David Rowe) gefolgt und hat die Professur zum Wintersemester 2015/2016 angetreten. Volker Remmert hat nach Ablehnung des Rufes aus Mainz das Bleibeangebot der Universität Wuppertal angenommen. Im Berufungsverfahren für die Professur für Wissenschaftsgeschichte an der Universität Regensburg (Nachfolge Christoph Meinel) ist der Ruf an Christina Brandt erteilt worden. Im WS 2015/16 wird die Professur von Arne Schirmmacher vertreten. In Bielefeld wird die Professur für Wissenschaftsgeschichte auch im Wintersemester 2015/2016 durch Veronika Hofer (auf einer halben Stelle) vertreten.

Zur Situation am Ernst Haeckel Haus und am Institut für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaften und Technik in Jena ist (nach dem plötzlichen Tod von Olaf Breidbach 2014) festzuhalten, dass die Professur von Rudolf Seising bis Ende August 2016 vertreten wird. Die kommissarische Leitung des Instituts hat Thomas Bach. Eine Ausschreibung der Professur ist noch nicht erfolgt, es gibt aber den Wunsch und den Willen die Professur wiederzubesetzen. In Erfurt läuft das Berufungsverfahren für eine Professur für Wissenschaftsgeschichte. Die Vorstellungsvorträge waren Mitte Oktober.

Roland Wittje (Universität Regensburg) hat seit Juli 2015 eine Professur für Wissenschafts- und Technikgeschichte am Department of Humanities and Social Sciences des Indian Institute of Technology in Chennai, Indien inne.

Habilitationen: Der Abschluss von zwei Habilitationsverfahren wurde uns berichtet: Alexander von Schwerin hat sich an der TU Braunschweig im Fach Wissenschafts- und Technikgeschichte habilitiert. Die Habilitationsschrift „Strahlungsforschung. Bio- und Risikopolitik der DFG, 1920-1970“ ist im Franz-Steiner-Verlag erschienen. Arne Schirmmacher hat sich 2015 an der TU Berlin im Fach Wissenschaftsgeschichte habilitiert und ihm wurde ein Heisenberg-Stipendium der DFG verliehen.

Preise und Auszeichnungen: Christoph Meinel wurde im August 2015 mit dem HIST Award der Division of the History of Chemistry der American Chemical Society ausgezeichnet.

Es ist uns von zahlreichen drittmittelfinanzierten Projekten berichtet worden, auf die hier im Einzelnen nicht detaillierter eingegangen werden kann. Erwähnt seien nur, als größere Verbundprojekte, ein SFB zum Thema „Schwächediskurse und Ressourcenregime“ an der Universität Frankfurt (siehe auch Bericht zur Technikgeschichte) sowie eine Beteiligung von Christian Forstner (Jena) und Helmut Trischler (München) an dem EU Projekt: HoNESt - History of Nuclear Energy and Society (Horizon 2020). Erwähnung sollte auch finden, dass die von Moritz Epple und weiteren Kollegen konzipierte Ausstellung „Transcending Tradition: Jewish Mathematicians in German-Speaking Academic Culture“ an verschiedensten internationalen Orten zu sehen war: Nach Stationen in Tel Aviv, Jerusalem, Haifa, Chicago, New York und Sydney, wo sie überall mit großem Erfolg aufgenommen wurde, ist sie im Oktober 2015 nach Bonn zurückgekehrt. Sie wird zum vorläufigen Abschluss im Juli 2016 im Jüdischen Museum in Berlin zu sehen sein.

*/ Technikgeschichte, Hellmuth Trischler*

Im vorvergangenen Jahr habe ich an dieser Stelle einen ausführlichen Bericht zur Situation der Technikgeschichte gegeben, der sowohl alle 14 Standorten im deutschsprachigen Bereich als auch die Zentren außeruniversitärer Forschung umfasste (nachzulesen im Nachrichtenblatt 2/2013, S. 21-25). In diesem Jahr kann ich mich auf einige wenige Standorte beschränken, an denen im Laufe des Berichtszeitraums Veränderungen eingetreten sind. Generell gilt für die Technikgeschichte, dass sich eine Konsolidierung des Faches und an einigen Standorten gar ein erfreulicher Ausbau abzeichnet. Nach dem gravierenden Einschnitt an der RWTH Aachen, wo der Lehrstuhl für Technikgeschichte mit Ablauf des Wintersemesters 2011/12 gestrichen wurde, konnten die Professuren an den insgesamt 14 Standorten im deutschsprachigen Bereich gehalten werden.

In Braunschweig hat Christian Kehrt den Ruf auf die W 2-Professur für Wissenschafts- und Technikgeschichte angenommen. Damit ist die lange Geschichte der Wiederbesetzung dieser Professur an der Schnittlinie von Wissenschafts- und Technikgeschichte endlich zu einem erfolgreichen Abschluss gekommen.

Die Professur für Wirtschafts- und Technikgeschichte / Technik- und Umweltgeschichte der Ruhr-Universität Bochum (Helmut Maier) richtet seit mehreren Jahren die Jahrestagungen des VDI-Ausschusses Technikgeschichte aus. Im Frühjahr 2015 stand die Konferenz unter dem Titel „Lebenszyklen der Technik“. Die nächste technikgeschichtliche Jahrestagung des VDI wird unter dem Titel „Objektgeschichte(n)“ vom 11.-12. Februar 2016 ebenfalls wieder am Deutschen Bergbau-Museum abgehalten werden. Die Professur arbeitet über die Jahrestagungen hinaus eng mit dem Deutschen Bergbau-Museum zusammen, das 2015 als Forschungsmuseum durch die Leibniz-Gemeinschaft sehr erfolgreich evaluiert wurde und sein Forschungs-



profil am Schnittfeld von Montan- und Technikgeschichte weiter geschärft hat. Zu erwähnen ist dabei insbesondere das Projekt „Montanhistorischer Strukturwandel im Ruhrgebiet“.

Auch das Deutsche Schiffahrtsmuseum in Bremerhaven, das ebenfalls zu den Forschungsmuseen im Verbund der Leibniz-Gemeinschaft zählt, hat seine technik-historischen Forschungsaktivitäten unter der seit 2013 amtierenden Direktorin Sunhild Kleingärtner erheblich ausgeweitet. Unter dem Motto „Mensch und Meer“ untersucht es die Geschichte der Schifffahrt und Meeresnutzungen unter den drei Leitperspektiven Interessen, Materialität und Wahrnehmung. Neben einer ganzen Reihe neuer Projekte zur Wissenschafts- und Technikgeschichte maritimer Räume, darunter der Forschungsverbund „Between the North Sea and the Norwegian Sea. Interdisciplinary Studies of the Hanseatic League“ wurde 2014 als gemeinsame Berufung mit der Universität Bremen die Juniorprofessur für Kommunikation museumsbezogener Wissenschaftsgeschichte neu geschaffen und mit Ruth Schilling besetzt.

Der Lehrstuhl für Technik- und Technikwissenschaftsgeschichte der TU Dresden (Thomas Hänseroth) hat ein neues DFG-Projekt zum Thema „Willy Gehler (1876–1953): Spitzenforschung, politische Selbstmobilisierung und historische Rezeption eines bedeutenden Bauingenieurs und Hochschullehrers im ‚Jahrhundert der Extreme‘“ begonnen. Dagegen hat die Sächsische Landes-, Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB) das Sondersammelgebiet Technikgeschichte aufgegeben, so dass das „Schaufenster Technikgeschichte“ nicht mehr weiterentwickelt werden wird. Im Nachfolgeprogramm der DFG zum Aufbau von Fachinformationsdienstes hat das Deutsche Museum gemeinsam mit der Bayerischen Staatsbibliothek den Fachinformationsdienst Geschichtswissenschaften erfolgreich beantragt und in dieser Kooperation die Federführung für die Technikgeschichte übernommen.

Am Karlsruhe Institut für Technologie (KIT) stehen im Rahmen der Berufungsverfahren für die beiden neu ausgeschriebenen W3-Professuren für Geschichte der wissenschaftlich-technischen Zivilisation und für Technikkulturwissenschaft (Stiftungsprofessur) mittlerweile die von den Berufungskommissionen verabschiedeten Listen. Beide Professuren sollen zum Sommersemester 2016 besetzt werden.

In München hat das Fachgebiet Technikgeschichte der TU München (Karin Zachmann) mehrere neue Forschungsprojekte eingeworben, darunter den BMBF-Verbund „Die Sprache der Biofakte“. Am von Sabine Maasen aufgebauten Munich Center for Technology in Society (MCTS) wurden 2014/15 drei neue Professuren (Professur für Partizipative Technikgestaltung, Ignacio Farias Hurtado; Professur für Wissenschafts- und Technologiepolitik, Ruth Müller; Professur für Innovationsforschung, Sebastian Pfotenhauer) und zwei neue Masterstudiengänge Science and Technology in Technologized Societies und Wissenschafts- und Technikphilo-



sophie eingerichtet. Das MCTS ist auch an dem vom Münchner Zentrum für Wissenschafts- und Technikgeschichte (MZWTG) eingerichteten Antrag auf eine DFG-Forschergruppe zum Thema „Practicing Evidence - Evidencing Practice“ beteiligt. Unter Federführung von Karin Nickelsen hat das MZWTG in Verbindung mit dem Institut für Zeitgeschichte (IfZ) und dem Historischen Seminar der LMU mittlerweile in Anlehnung an das Rahmenthema der letztjährigen DGGMNT-Jahrestagung einen weiteren Antrag auf eine DFG-Forschergruppe zum Thema „Kooperation und Konkurrenz in der Wissenschaft“ eingereicht.

An der Bergischen Universität Wuppertal konnte Heike Weber die Juniorprofessur für Historische Wissenschafts- und Technikforschung durch Rufabwendung in eine W2-Professur für Technik- und Umweltgeschichte sowie Geschlechtergeschichte umwandeln und verstetigen. Zudem ist es ihr gelungen, eine wissenschaftliche Mitarbeiterstelle besetzen zu können, die mit der Schriftleitung von NTM verbunden wird.

### */ Medizingeschichte, Hans-Georg Hofer*

Die Gesamtsituation der Medizingeschichte zeigt sich im Wesentlichen unverändert zum Vorjahr. Auch wenn an einzelnen der über 20 medizinhistorischen Standorte im deutschsprachigen Raum Neubesetzungen im Unentschiedenen belassen werden, wird man von einer anhaltenden Konsolidierung des Fachs bei gleichzeitiger Diversifizierung – Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin – sprechen können.

An Berufungsverfahren sind zu erwähnen: In Düsseldorf ist das Berufungsverfahren für die W3-Professur für Geschichte und Ethik der Medizin (Nachfolge Alfons Labisch) zu einem erfolgreichen Abschluss gekommen. Heiner Fangerau hat den an ihn ergangenen Ruf angenommen und wird zum 1. Januar 2016 in Düsseldorf seinen Dienst antreten. Infolgedessen sind in Köln Bemühungen im Gange, die Neuausschreibung der Professur auf den Weg zu bringen. Ebenfalls zum Abschluss gekommen ist das Verfahren zur Besetzung der W3-Professur für Geschichte und Theorie der Medizin (befristet auf 5 Jahre, mit tenure track) in Münster. Hans-Georg Hofer hat die Professur übernommen und zum 1. April 2015 angetreten. In einem fortgeschrittenen Stadium befindet sich das Berufungsverfahren zur Besetzung der W3-Professur für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin (Nachfolge Heiner Fangerau) in Ulm. Nach Verabschiedung der Liste durch die Berufungskommission ist der Ruf an Florian Steger ergangen. In Bonn haben die Probevorträge zur Neubesetzung der W3-Professur für Geschichte der Medizin (Nachfolge Heinz Schott) stattgefunden. Die Professur soll zum Sommersemester 2016 neu besetzt werden. Übergangsweise bleibt die Leitung des Instituts bei Heinz Schott.

In Hannover wird das Institut weiterhin kommissarisch geleitet. Es ist gelungen, eine unbefristete Mittelbaustelle mit dem Schwerpunkt Medizin- und Wissenschaftsgeschichte einzurichten und mit Heiko Stoff zu besetzen. Ungeklärt ist nach wie vor die Situation in Greifswald, wo sich das Berufungsverfahren für die (zur Juniorprofessur herabgestufte) Professur für Ethik und Geschichte der Medizin erneut verzögert hat.

An der Charité – Universitätsmedizin Berlin ist zum Wintersemester 2015/16 eine zweijährige Stiftungsgastprofessur für Medical Humanities eingerichtet worden. Die Gastprofessur ist Teil des Projekts „GeDenkOrt.Charite – Wissenschaft in Verantwortung“ und wird von der Friede Springer Stiftung unterstützt. Erster Inhaber der Gastprofessur ist Heinz-Peter Schmiedebach, Direktor des Instituts für Geschichte und Ethik der Medizin am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf. Philipp Osten vertritt als kommissarischer Institutsleiter in Hamburg vom 1. Oktober 2015 bis zum 30. September 2017 Heinz-Peter Schmiedebach im Rahmen einer Vertretungsprofessur.

Sabine Schleiermacher, die am Berliner Institut für Geschichte der Medizin und Ethik in der Medizin den Forschungsbereich Zeitgeschichte der Medizin verantwortet, ist an der Charité – Universitätsmedizin Berlin zur außerplanmäßigen Professorin ernannt worden.

Michael Knipper, der am Institut für Geschichte der Medizin der Universität Gießen lehrt, hat 2014 den Ars legendi-Fakultätenpreis Medizin erhalten. Er ist mit diesem Preis für seine Lehrprojekte im Bereich Global Health/medizinischer Pluralismus in historischer und gegenwartsbezogener Perspektive ausgezeichnet worden.

Paul Weindling (Oxford Brookes University) hat den Anneliese Maier-Forschungspreis (Kooperationspreis der Humboldt-Stiftung) erhalten. Gastgeber ist das Studienzentrum Wissenschaftsgeschichte Leopoldina. Er wird in den nächsten Jahren seine Forschungen zur Geschichte der Humanexperimente sowie zur Vertreibung und Emigration von Ärzten in der NS-Zeit fortsetzen.

An zahlreichen Standorten sind neue, überwiegend drittmittelfinanzierte Projekte angelaufen, die hier im Einzelnen nicht mitgeteilt werden können, insgesamt aber eine rege Forschungsaktivität im Fach bezeugen. Habilitationen: Nachdem im vergangenen Jahr vier Habilitationsverfahren erfolgreich zum Abschluss gelangt sind, ist mir dieses Jahr keines bekannt geworden. Erwähnung finden sollte abschließend, dass die im vergangenen Jahr ins Leben gerufenen Treffen aller Leiterinnen und Leiter mit Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin befassten Einrichtungen fortgesetzt werden sollen. Neben dem Austausch über aktuelle Entwicklungen (u.a. Frage der heterogenen Denomination von Habilitationen) sollen Möglichkeiten zur Stärkung der Institute innerhalb der Medizinischen Fakultäten sowie in der gemeinsamen Außerdarstellung erörtert werden.

*/ Tagungsordnungspunkt 4: Bericht der Schriftführerin*

Der DGGMNT gehörten mit Stand 24. September 2015 517 individuelle und 64 institutionelle Mitglieder an. Im Berichtszeitraum sind 30 Personen in die DGGMNT eingetreten. Als neue Mitglieder begrüßen wir Henrik Eßler, Madeleine Mai, Hendrik Adorf, Petra Mayerhofer, Monika Ankele, Philipp Karschuck, Vanessa Cirkel-Bartelt, Sebastian Gießmann, Susanne Schregel, Simon Große-Wilde, Olga Pollack, Dominik Mahr, Mathis Krischel, Alexander von Schwerin, Alrun Schmidtke, Lisa Peppler, Stefanie Kohler, Hilmar Preuß, Christopher Neumaier, Aaron Pfaff, Adrian Wüthrich, Alexander Pyrges, Linda Richter, Stephan Illing, Roman Göbel, Manina Silvana Krämer, Christian Zumbrägel, Kirsten Weining, Marina Schütz, Markus Sommer, Laurens Schlicht und Eike-Christian Heine. Zum Ende des Jahres 2014 sind 10 Mitglieder ausgetreten; bisher liegen mir für dieses Jahr 7 Kündigungen vor. Demnach ergäbe sich für das Kalenderjahr 2015 eine positive Mitgliederbilanz.

Im Berichtszeitraum wurde die Mitgliederdatenbank anhand der Rückläufe von Nachrichtenblatt und NTM aktualisiert, der Abgleich mit der Datenbank für den Versand der NTM vorangetrieben, am Satzungsentwurf mitgearbeitet und die Nachrichtenblätter erstellt.

*/ Tagungsordnungspunkt 5: Bericht der Schatzmeisterin für 2014*

*Kassenstand am 1.1.2014*

Kasse bar	20,29 €	
Girokonto	72.823,31 €	
Tageszinskonto	7.116,35 €	
Sparanlage Förderpreis	aufgelöst	
		79.959,95 €

*Einnahmen*

Beiträge für DGGMNT (+NTM)	24.616,48 €	
Jahrestagung München	4.850,00 €	
Zinsen	70,18 €	
		29.536,66 €

## *Ausgaben*

NTM	17.180,53 €
Tagung (München)	11.146,69 €
Nachrichtenblatt	5.913,98 €
Förderpreis u. Nachwuchsförderung	5.676,10 €
Reisekosten Vorstand	2.943,20 €
Diversa	1.043,40 €
Kontoführungsgebühren u. Support	107,19 €
Porto u. Büro	405,74 €

44.416,83 €

## *Kassenstand am 31.12.2014*

Kasse bar	aufgelöst
Girokonto	23.996,32 €
Tageszinskonto	1.018,94 €
Sparanlage Förderpreis	40.064,52 €

65.079,78 €

## *Bilanz 2014*

-14.880,17 €

Die „Sparanlage Förderpreis“ wurde nach Fälligkeit des Zuwachssparvertrags zunächst auf dem Girokonto verbucht und Anfang 2014 - aufgerundet auf 40.000 € - auf einem Tagesgeldkonto der Triodos-Bank angelegt, die in den Bereichen „Umwelt / Soziales / Kultur“ investiert.

Gemeinnützige Vereine dürfen langfristig kein Vermögen aufbauen. Die DGMNT ist dieser Vorgabe nachgekommen und hat das Vereinsvermögen um fast 15.000 Euro reduziert. Dahinter verbergen sich zum einen vermehrte Ausgaben im Bereich Nachwuchsförderung (Einführung des mit 3.000 Euro unterstützten Workshops „Junge Perspektiven“; Reisekostenzuschuss Driburger Kreis, Unkostenüber-

nahme für Teilnehmer/innen der Mittelbauinitiative), zum anderen die finanzielle Unterstützung der Jahrestagung in München. Weitere Sonderausgaben betreffen ein dringend notwendiges Update für die Homepage der DGGMNT sowie Hilfskraftmittel für die Unterstützung der Schriftführerin bei der Aktualisierung und Abgleichung der Mitgliederdatenbank.

Abschließend spricht die Schatzmeisterin das Problem der noch ausstehenden Jahresbeiträge an und appelliert an alle Mitglieder, durch eine Einzugsermächtigung oder einen Dauerauftrag die Abwicklung der jährlichen Beitragszahlung zu vereinfachen.

*/ Tagungsordnungspunkt 6: Bericht der Kassenprüfer, Entlastung der Schatzmeisterin*

Der Kassenprüfer Florian Schmaltz berichtet der Mitgliederversammlung, dass er und Ulf Hashagen die Kasse vor der Mitgliederversammlung geprüft und sie in finanzieller, rechnerischer und materieller Hinsicht in hervorragendem Zustand vorgefunden haben. Die Kassenprüfer danken der Schatzmeisterin für die ausgezeichnete Arbeit und schlagen ihre Entlastung vor. Die Entlastung wird einstimmig von der Mitgliederversammlung angenommen.

*/ Tagungsordnungspunkt 7: Wahl der Kassenprüfer für 2016*

Für das Jahr 2016 werden Florian Schmaltz und Ulf Hashagen als Kassenprüfer sowie Sybilla Nikolow als Stellvertreterin einstimmig gewählt.

*/ Tagungsordnungspunkt 8: Bericht aus den Gesprächen mit der GWG, Aussprache dazu und Beschluss zum weiteren Vorgehen*

Der Vorsitzende berichtet über die Aktivitäten seit der letzten MV. Die letzte MV hatte die Einrichtung einer gemeinsamen Arbeitsgruppe mit der GWG zur Vorbereitung der weiteren Schritte beschlossen. Diese hat sich mit folgenden Mitgliedern konstituiert: Mitchell Ash, Cornelius Borck, Moritz Epple, Heiner Fangerau, Georg Hofer, Axel Hüntelmann, Philipp Osten, Marion Ruisinger, Michael Schneider, Henning Schmidgen, Friedrich Steinle, Helmuth Trischler, Bettina Wahrig, Christine Wolters. Die AG hat sich zweimal getroffen; weitere Diskussionen fanden über E-Mail statt. Auf der Agenda stand vor allem die Erarbeitung eines Satzungsentwurfes für eine gemeinsame Gesellschaft und die ausführliche Erörterung aller anfallenden Aspekte. Die beiden Vorsitzenden haben überdies in zwei Terminen anwaltliche Beratungen zu vereinsrechtlichen Aspekten herangezogen. Es haben Gespräche mit den beiden Verlagen zu den Perspektiven für die Zeitschriften stattgefunden, und es gab ein gesondertes Treffen der Zeitschriftenredaktionen und Präsidenten zur Erörterung der Perspektiven für die Zeitschriften.

Der aus der Arbeit der AG entstandene Satzungsentwurf wird daraufhin in seinen wichtigen Punkten vorgestellt und diskutiert (eine ausgedruckte Version war allen Mitgliedern ausgehändigt worden). Der Namensvorschlag „Gesellschaft für Geschichte der Wissenschaften, Medizin und Technik“ findet positive Resonanz. Bezüglich der Veröffentlichungen der Gesellschaft wird ein offenlassender Passus vorgeschlagen wie etwa: „Die Gesellschaft ... dient der Förderung von Fachpublikationen und gewährleistet die Veröffentlichung der von ihr herausgegebenen Zeitschriften.“ Für die Zeitschriften werden drei Szenarien vorgestellt: Die neue Gesellschaft könnte (1) beide Zeitschriften halten, bei entsprechender Ausfinanzierung durch Erhöhung der Beiträge, (2) ein Zeitschrift/ Jahrbuch (ISIS/ OSIRIS) Modell verfolgen, um Kosten zu senken und die Zeitschriften gegeneinander zu profilieren, oder (3) eine eigene neue Mitgliederzeitschrift betreiben. Es wird betont, dass die Entscheidung darüber der MV der neuen Gesellschaft obliegt. Bezüglich der Tagungen wird ausdrücklich eine offene Formulierung angestrebt, die unterschiedliche Formate auch weiterhin zulässt. Als Vorstand/ Präsidium ist eine Gruppe vorgesehen, die eine/n Präsident/in, zwei Stellvertreter/innen, eine/n Schriftführer/in, eine Person für Öffentlichkeitsarbeit, eine/n Schatzmeister/in, eine/n Vertreter/in des wissenschaftlichen Nachwuchses bzw. Mittelbaus, und für jede Zeitschrift ein weiteres Mitglied umfasst. Die inhaltliche und personelle Breite soll durch einen Passus erreicht werden, der etwa so lauten könnte: „Die inhaltliche Ausrichtung der Funktionstragenden sollte die ganze Breite der Gesellschaftsinteressen repräsentieren. In seiner Zusammensetzung sollte der Vorstand die Geschlechterverteilung unter den Mitgliedern abbilden und mindestens zu 20% den Mittelbau bzw. den wissenschaftlichen Nachwuchs repräsentieren.“ Bezüglich der Auflösungsklausel ist an eine Regelung gedacht, die der allgemeinen Vorgabe im BGB entspricht.

In einem weiteren Abschnitt der Diskussion ging es um die möglichen Realisierungswege des Vorhabens einer gemeinsamen Gesellschaft. Vereinsrechtlich bieten sich nach Umwandlungsgesetz (UmwG) die Möglichkeiten einer „Verschmelzung durch Neugründung“ oder einer „Verschmelzung durch Aufnahme“ an, für die jeweils ein „Verschmelzungsvertrag“ erforderlich ist, der von den MV zu beschließen und zu beurkunden ist. Beide Wege sind mit hohem Beratungs- und Kostenaufwand verbunden, der bei Variante (1) höher liegt als bei Variante (2). Vom Anwalt wurde deshalb dringend eine weitere Möglichkeit (3) empfohlen: die Realisierung einer gemeinsamen Zukunft ohne Umwandlung, also auch ohne UmwG. Diese Variante würde folgende Schritte erfordern:

(1) Gemeinsame Gründung einer neuen (dritten) Gesellschaft mit der erstrebten Struktur,

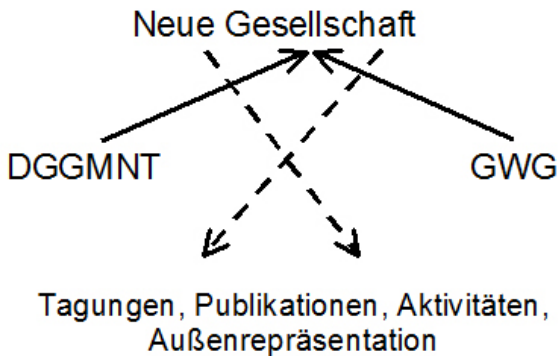
(2) Festlegung einer automatischen Doppelmitgliedschaft aller Mitglieder von DGMNT und GWG auch in der neuen Gesellschaft,

(3) weitestgehende Übertragung der Aktivitäten, Autonomie und Vermögenswerte aus den beiden Gesellschaften an die neue Gesellschaft.

(4) Bestimmung des Vorstands der neuen Gesellschaft zum Vorstand von DGGMNT und GWG (diese weitgehende Identität aller Vorstände ist zentral wichtig),

(5) spätere Auflösung der beiden ursprünglichen Gesellschaften.

Die Vorteile des vorgeschlagenen Weges lägen einerseits in einer erheblichen Reduzierung des Verwaltungsaufwands und damit deutlich geringeren Kosten, andererseits würde die zeitverzögerte Auflösung der bestehenden Gesellschaften zu deutlich mehr Flexibilität in der Gestaltung der Zukunft der Zeitschriften führen. Graphisch ließe sich diese Konstellation wie folgt darstellen:



Zur Durchführung dieses Weges wären im Einzelnen folgende Schritte notwendig:

- / Juristische Ergänzung und Prüfung der Satzung der neuen Gesellschaft (Herbst 2015),
- / Gemeinsame Gründung der neuen Gesellschaft durch Vorstand/ Präsidium von DGGMNT und GWG (ca. Frühjahr 2016), mit provisorischem Vorstand,
- / Beschluss der GWG auf MV im Mai 2016 der entsprechenden Satzungsänderung, vorbehaltlich eines entsprechenden Beschlusses der DGGMNT,
- / Beschluss der DGGMNT auf MV im September 2016 der entsprechenden Satzungsänderung,
- / Eintragung der Satzungsänderungen (ca. Dez. 2016). Damit erhalte die neue Gesellschaft volle Mitgliederzahl, Gestaltungsmöglichkeiten, Finanzen.
- / 2017: Erste Tagung und MV der neuen Gesellschaft, Wahl eines neuen Vorstands.

Zu den vorgestellten Szenarien gibt es eine längere Aussprache, in der u. a. die Zusammensetzung des Vorstands, der Name der gemeinsamen Gesellschaft und der Verlauf des Prozesses diskutiert wird. In einer kurzen Stellungnahme begrüßt auch der Driburger Kreis die Pläne zu einer Neugründung. Klaus Hentschel beantragt, dass der Alternativname „Gesellschaft für Wissensgeschichte“ aus dem Sat-

zungsentwurf gestrichen wird. Dieser Antrag wird bei 2 Gegenstimmen und drei Enthaltungen angenommen. In einem abschließenden Meinungsbild wird eine deutliche Präferenz für den vom Anwalt vorgeschlagenen Weg einer gemeinsamen Gesellschaft ohne Inanspruchnahme des Umwandlungsgesetzes deutlich. Schließlich stellt der Vorstand folgenden Beschlusstext zur Abstimmung: „Die Mitgliederversammlung der DGGMNT beauftragt den Vorstand, zusammen mit der GWG das Szenario der gemeinsamen neuen Gesellschaft auszuarbeiten, ggfs. eine neue Gesellschaft zu gründen, und die für die DGGMNT erforderliche Satzungsänderung auf der nächsten Mitgliederversammlung zur Abstimmung zu stellen.“ Dieser Beschluss wird bei 3 Enthaltungen angenommen.

*/ Tagungsordnungspunkt 9: Entlastung des Vorstands*

Mitchell Ash stellt den Antrag auf Entlastung des gesamten Vorstands. Der Antrag wird einstimmig von der Mitgliederversammlung angenommen.

*/ Tagungsordnungspunkt 10: Wahl eines neuen Vorstands*

Gerhard Wiesenfeldt fungiert auf Vorschlag des Vorstands als Wahlleiter. Der Vorsitzende schlägt folgende Kandidat/innenliste für einen Vorstand vor, der die Gründung der neuen Gesellschaft vorbereiten und nur bis zur Funktionsfähigkeit oder Ablehnung derselben tätig sein wird.

Vorsitz	Steinle
Stellvertretung MG	Hofer
Beisitz MG	Wolters
Stellvertretung WG	Brandt
Beisitz WG	v. Schwerin (vertritt zusätzlich die AG Mittelbau)
Stellvertretung TG	Weber
Beisitz TG	Trischler
Schriftführung	Splinter
Schatzmeister/in	Ruisinger
Redakteur/in	Krebs

Christoph Meinel stellt einen Antrag zur Geschäftsordnung; er schlägt vor über den Vorstand offen im Block – abgesehen von Vorsitz und Schatzmeisterin – abzustimmen. Dieser Antrag wird einstimmig angenommen. Anschließend wird der Vorsitzende bei einer Enthaltung und die Schatzmeisterin einstimmig im Amt bestätigt. Der restliche Vorstand wird bei acht Enthaltungen gewählt.



*/ Tagungsordnungspunkt 11: Wahl der Leiter/in der Förderpreiskommission*

Der Vorsitzende dankt dem bisherigen Leiter der Förderpreiskommission, Andreas Fickers, für die geleistete Arbeit und berichtet, dass Brigitte Lohff sich bereit erklärt hat, für eine Interimsperiode abermals für die Leitung des Förderpreiskomitees zu kandidieren. Mit einer Enthaltung wird sie zur Vorsitzenden des Preiskomitees gewählt.

*/ Tagungsordnungspunkt 12: Bericht zur NTM: Entwicklung und Perspektiven*

Heike Weber legt eine Übersicht über Artikeleingang und Artikelveröffentlichung der letzten Jahre vor. Wurden bis 2013 meist 26 und zuletzt noch 24 Artikel pro Jahr eingereicht und rund 45-50% davon veröffentlicht, so lag die Zahl der eingereichten Artikel 2014 mit nur 12 Artikeln auf einem Tiefstand. Diese Zahl war bis Herbst 2015 zwar eingeholt; dennoch liegt die Artikeleinreichung weiterhin auf einem (zu) niedrigen Niveau, was auch die allgemeine Lage auf dem deutschsprachigen Zeitschriftenbereich widerspiegelt. In den Zahlen sind Beiträge zu den Sparten Essay Review, Forum oder Fundstück nicht mit einberechnet. Nachdem der zeitliche Rückstand im Veröffentlichungstakt durch den Druck zweier Doppelhefte im Jahr 2015 aufgeholt werden musste, wird NTM jetzt wieder in der üblichen Zeittaktung erscheinen. Während die Zusammenarbeit mit der Heidelberger Produktionsabteilung des Verlags problemlos verläuft, kam es leider bei Heft 4, 2014, abermals zu Komplikationen bei den Druckfahnen; NTM entschuldigt sich bei den betroffenen Autoren und drängt derzeit gegenüber dem Verlag auf eine Lösung dieses Problems am Ende der Produktionskette.

Die Tagung wurde vom NTM-Team zum Anlass genommen, um ein Treffen mit dem Beirat einzuberufen. Herausgestellt wurde, wie wichtig die aktive Mitarbeit des Beirats bei der Artikeleinwerbung ist. Auf der Mitgliederversammlung sowie im Beiratstreffen wurde außerdem der „NTM-Artikelpreis für junge AutorInnen“ vorgestellt, in dessen Preiskomitee neben Vertreter/innen der NTM-Redaktion auch 2-3 Beiratsmitglieder sein werden.

Die Schriftleitung von NTM hat seit März 2015 Verena Lehmbruck im Rahmen eines halben Stellendeputats an der Bergischen Universität Wuppertal inne. Zum Jahreswechsel 2015/16 tritt eine weitere personelle Änderung ein: Beate Ceranski wird aus familiären Gründen die Arbeit am Rezensionsteil abgeben; für ihren langjährigen Einsatz für die Zeitschrift bedankt sich die NTM-Redaktion. Als Nachfolge wurde Heiko Stoff gewonnen.

*/ Tagungsordnungspunkt 13: Bericht der Archivarin*

Die Archivarin berichtet von wenigen Anfragen. Im Archiv der Humboldt-Universität entdeckte sie Archivalien der DGGMNT aus der Zeit der 1920er bis 1940er Jahre. Bisher existiert von dem umfangreichen Bestand lediglich ein Einlieferungsverzeichnis. Im Rahmen eines Projektseminars am Lehrstuhl für Geschichte der Naturwissenschaften und Technik der Universität Stuttgart wird ein Findbuch erstellt.

*/ Tagungsordnungspunkt 14: Anträge an die Mitgliederversammlung*

Der Schriftführerin lagen keine Anträge vor.

*/ Tagungsordnungspunkt 15: Jahrestagungen 2016 und 2017*

Für die Jahrestagung 2016 vom 16. - 18. September ist dank Cornelius Borck der Tagungsort Lübeck beschlossen. Cornelius Borck stellt als Thema „Digitalisierung, Big Data und die Aufgabe der Theorie“ vor. Dieser Vorschlag wird bei 4 Enthaltungen angenommen.

Die Mitgliederversammlung 2017 wird voraussichtlich eine gemeinsame Sitzung mit der GWG, bei der dann die neu gegründete Gesellschaft ihre Arbeit aufnimmt. Ort und Termin sind noch zu bestimmen.

*/ Tagungsordnungspunkt 16: Verschiedenes*

entfällt

Die Mitgliederversammlung wird um 19.00 Uhr beendet.



NEU





# JIGKEITEN



# VERLEIHUNG DES FÖRDERPREISES DER DGGMNT 2015

*/ Andreas Fickers, Vorsitzender des Preiskomitees*

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

es ist mir eine Freude und Ehre, heute in meiner Funktion als Vorsitzender des Preiskomitees des Förderpreises der DGGMNT zu Ihnen sprechen zu dürfen. Auch in diesem Jahr hatte das Preiskomitee, bestehend aus den Kolleginnen und Kollegen Christina Brandt (Bochum), Dieter Hoffmann (Berlin), Heike Weber (Wuppertal) und Christine Wolters (Hannover), wieder die schwierige Aufgabe, aus 25 eingereichten Qualifikationsarbeiten jene herauszufiltern, die – auf Basis der gehandhabten Beurteilungskriterien – das Prädikat „preiswürdig“ verdienen. Ein, wie Sie mir glauben können, keineswegs einfaches Unterfangen. Bei den eingereichten Arbeiten handelte es sich überwiegend um Dissertationen (19 an der Zahl), aber auch 4 Magisterarbeiten, eine Staatsexamensarbeit sowie ein Aufsatz wurden eingereicht. Auffallend war in diesem Jahr besonders die große Anzahl sehr detaillierter und sorgfältig recherchierter Fallstudien, die sich zum Teil in sehr umfangreichen, ja sogar mehrbändigen Darstellungen niedergeschlagen haben. Viele dieser Arbeiten zeugen von einem hohen wissenschaftlichen Standard in unserer Disziplin, und auch die thematische Breite sowie theoretische wie methodische Vielseitigkeit haben uns sehr beeindruckt. Leider kann ich Ihnen hier keine ausführliche Rechenschaft über die interessanten Leseerfahrungen machen, aber glauben Sie mir: ich – und ich denke ich spreche hier im Namen aller Kolleginnen und Kollegen des Preiskomitees – habe durch die Lektüre und Diskussion der eingereichten Arbeiten sehr viel lernen dürfen! In diesem Sinne möchte ich mich bei allen Bewerberinnen und Bewerbern bedanken, die sich die Mühe gemacht haben, ihr Wissen und ihre Erkenntnisse mit uns zu teilen.

A propos teilen: Teilen ist auch das Stichwort, welches es mir erlaubt, auf die Preisträger des diesjährigen Förderpreises der DGGMNT überzuleiten. Wie bereits mehrfach in der Geschichte des Preises vorgekommen, haben wir uns auch in diesem Jahr dazu entschieden, den Förderpreis zu teilen. Wir sind uns bewusst, dass die Teilung des Preises zwar eine Halbierung des Preisgeldes bedeutet, dennoch sind wir getreu dem Sprichwort „Geteiltes Wissen ist doppeltes Wissen“ der Überzeugung, dass die ökonomische Wertminderung durch die Verdopplung des symbolischen Kapitals, die mit der Teilung verbunden ist, mehr als wettgemacht wird.

Dass wir es in diesem Jahr wieder mit zwei Preisträgern zu tun haben, ist dem Umstand geschuldet, dass sich das Preiskomitee auch nach längerer Diskussion und Bedenkzeit nicht imstande sah, zwingende oder überzeugende Argumente dafür zu finden, einer Arbeit den Vorzug vor der anderen zu geben.

Beide Arbeiten befassen sich in gewisser Weise mit dem Exotischen, mit dessen Erkundung, dessen Studium um dessen intellektueller Aneignung und – notgedrungen – mit der teilweisen Entmythologisierung oder Entzauberung, die mit dem Prozess der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Exotischen oder Fremden einhergeht. In beiden Arbeiten geht es zudem um Prozesse der transnationalen oder globalen Zirkulation von Wissen im Kontext des späten 19. Jahrhunderts, jener Epoche, die sich laut Jürgen Osterhammel durch eine enorme Verdichtung und Beschleunigung internationaler Kommunikation sowie durch eine immer dichtere Vernetzung der Welt auszeichnete. Doch ich möchte Sie nicht länger auf die Folter spannen: Bei den preisgekrönten Arbeiten handelt es sich zum einen um die 2014 in Jena vorgelegte Dissertation von Christian Reiß, die den Titel trägt „Die Geschichte des mexikanischen Axolotls als Labortier, 1864-1914: Verbreitungswege, Infrastrukturen, Forschungsschwerpunkte“, zum anderen um die am Europäischen Hochschulinstitut in Florenz entstandene Dissertation „Empires of Opportunity: German scholars between Asia and Europe in the 1850s“ von Moritz von Brescius, die im Februar diesen Jahres verteidigt wurde. Beide sind mittlerweile als wissenschaftliche Mitarbeiter an andere Institutionen bzw. Orte gewechselt: Christian Reiß ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Wissenschaftsgeschichte in Regensburg, der augenblicklich von Arne Schirmmacher vertreten wird, und Moritz von Brescius arbeitet als akademischer Mitarbeiter am Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte der Universität Konstanz von Jürgen Osterhammel.

Beide Arbeiten zeichnen sich durch originelle Fragestellungen, Detailkenntnis sowie durch eine gelungene Kombination von kritischer Selbstreflexivität und überzeugender Argumentation aus, ohne dass dies zu Lasten erzählerischer und sprachlicher Qualitäten gehen würde. Thema der Dissertation von Moritz von Brescius ist die Rolle von deutschen Wissenschaftlern bzw. „Experten“ in Britisch-Indien Mitte des 19. Jahrhunderts. Konkret zeichnet die Studie das Kollektivporträt dreier Münchener Brüder (Hermann, Robert und Adolph Schlagintweit), die in Diensten der East India Company zahlreiche Reisen in den indischen Subkontinent unternahmen. Globalhistorisch angelegt fragt die Arbeit danach, inwiefern „wissenschaftliche Autorität“ als Resultat eines transnationalen Aushandlungsprozesses verstanden werden kann und welche prekäre Rolle der Figur des „travelling scientist“ dabei zukommt.

Eingebettet in den wissenschaftshistorischen Diskurs über „imaginary colonialism“ geht Brescius der Frage nach, inwiefern es den Schlagintweit-Brüdern als „Prototyp“ deutscher (experimentaler) Wissenschaft gelingt, sich als „objektive“

Experten in einem hochgradig politisierten und ideologisch aufgeladenen Umfeld zu profilieren und sich gleichzeitig öffentlichkeitswirksam als Typus des Entdecker-Forscher im Stile Alexander von Humboldts zu inszenieren. Gut – ja teilweise spannend erzählt – schöpft die Arbeit aus einem reichen Quellenfundus, der aus zahlreichen und manchmal entlegenen Archivbeständen zusammengetragen ist und sich aus Tagebüchern, Korrespondenzen, unzähligen Zeichnungen und Photographien sowie Vorträgen und Publikationen der Gebrüder Schlagintweit zusammensetzt. Es ist diese reiche und vielfältige Quellenbasis, welche eine wirklich „globalhistorische“ Rekonstruktion der Reiseaktivitäten der Schlagintweits möglich macht, über die uns Herr von Brescius sicherlich in seinem anstehenden Kurzvortrag mehr erzählen wird.

Während sich von Brescius Arbeit in gewisser Weise mit der Entdeckung und Aneignung des Exotischen in der Fremde beschäftigt, widmet sich Christian Reiß der „Zähmung“ des Exotischen im Labor und untersucht so die Metamorphose eines Tieres, genauer gesagt einer mexikanischen Amphibie, zum epistemischen Ding und geradezu exemplarischen Objekt der im Entstehen begriffenen Disziplin der Zoologie. Indem Reiß das Axolotl zum historischen Akteur seiner Untersuchung macht, gelingt es ihm, die „agency“ von Tieren im Prozess der Herstellung von Wissen zu problematisieren und sich erfolgreich von jener (langen) Tradition lebenswissenschaftlicher Forschung zu emanzipieren, welche so genannte Modellorganismen im engeren Sinne als Versuchstiere analysiert und beschrieben hat.

Durch eine interessante Perspektiverweiterung in Richtung auf den künstlichen Lebensraum, in dem die aus Mexiko importierten Axolotl am Leben gehalten werden, nämlich das Aquarium, untersucht die Arbeit die Dynamik und Interdependenz von Wissenschaft, Unterhaltung, Technologie und nicht zuletzt Ökonomie, die sich im Zuge der Aquaristik als neuer Wissenschafts- und Freizeitkultur im späten 19. Jahrhundert herausbildet. Diese Kombination einer im engeren Sinne wissenschaftshistorischen Perspektive, die sich für die Akklimatisierungsbewegung sowie die Verbreitungswege des Axolotls im Kontext der Disziplinengenesen der Zoologie interessiert, mit technik- und kulturhistorischen Fragestellungen, in deren Mittelpunkt die Erschaffung künstlicher Naturräume und deren erfolgreiche Inszenierung als gleichermaßen Forschungs- wie Unterhaltungsinfrastrukturen steht, macht die Arbeit von Christian Reiß zu einem innovativen Beitrag im Bereich der Wissenschafts- und Technikgeschichte – und somit natürlich auch besonders preiswürdig für die DGGMNT!

Beide Arbeiten zeigen, auf je eigenständige und originelle Weise, wie die Erkundung und Aneignung des Fremden und Exotischen – sei es im Zuge expansionistischer oder kolonialer Bestrebungen im Falle der Forschungsreisen der Schlagintweit-Brüder, sei es im Zuge des Imports, der Nachzucht und der Zurschaustellung nicht-europäischer Aquarientiere in künstlich geschaffenen Naturräumen im Fal-

le der Axolotls – zu einem globalen Charakteristikum der Wissensordnung im 19. Jahrhundert wird. Eines Jahrhunderts, das sich laut Jürgen Osterhammel – nicht ausschließlich, aber auch – als Zeit gesteigerter Selbstreflexion denken lässt. Die Konfrontation mit dem Fremden, so ließe sich vermuten, hat auch im Bereich der Wissenschaft zu diesem Prozess der Selbstreflexion beigetragen; inwiefern sie auch zur Selbstkritik des europäischen Modernisierungsprojektes beigetragen hat, darf bzw. muss bezweifelt werden. Aber dazu werde ich mich jetzt nicht auslassen.

Vielmehr möchte ich beiden Preisträgern im Namen des Preiskomitees der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaft und Technik ganz herzlich zu diesen gelungenen Arbeiten gratulieren und Ihnen für Ihre weitere akademische Laufbahn alles Gute und viel Erfolg wünschen.

*/ Christian Reiss, Regensburg*

### *Dem Axolotl auf der Spur. Lebende Tiere, das Aquarium und das Laboratorium in der Zoologie, 1864-1914*

Sehr geehrter Herr Professor Steinle, sehr geehrter Herr Professor Fickers, sehr geehrte Mitglieder des Preiskomitees, sehr geehrte Mitglieder der DGGMNT, liebe Kolleginnen und Kollegen,

Ich kann mich noch gut daran erinnern, als ich selbst bei meinen ersten Teilnahmen an der Jahrestagung bei der Preisverleihung im Publikum saß und mir gedacht habe: „Irgendwann mal da oben zu stehen und den Preis für die eigene Arbeit entgegenzunehmen, dann weißt Du, dass du eine gute Arbeit abgeliefert hast.“

Dass es tatsächlich so kommt, daran habe ich weder damals noch in den folgenden Jahren gedacht. Zu groß war die Zahl der hervorragenden Promovierenden, die ich im Laufe der Jahre kennengelernt habe. Wie eng die Entscheidung auch dieses Jahr wieder ausgefallen ist, hat Andreas Fickers ja bereits erwähnt.

Es ist mir daher eine umso größere Freude und Ehre, heute den Förderpreis entgegennehmen zu dürfen. Bei meinem Dank kann ich direkt an diese Anekdote anschließen. Denn zuerst der Driburger Kreis und später die Jahrestagung selbst waren wichtige Foren für die Arbeit an meiner Dissertation. Natürlich gilt mein Dank meinem Doktorvater Uwe Hoßfeld, der mich immer in meinem etwas verschlungenen Projekt unterstützt hat. Gleiches gilt für Hans-Jörg Rheinberger und Henning Schmidgen, die mit dem einzigartigen Arbeitsumfeld der Abteilung III sowie des gesamten Max-Planck-Instituts für Wissenschaftsgeschichte den entscheidenden Beitrag zu eben dieser Verschlungenheit geleistet haben. Auch muss ich an dieser Stelle Michael Markert, Martina Schlünder, Kijan Espahangizi und Mareike Vennen erwähnen, die mich auf dem Weg begleitet, manchmal einer weitere Schleife hin-



zugefügt und mir oft auch Abkürzungen gezeigt haben. Wie Sie alle nachvollziehen können, ließe sich diese Liste noch um einiges verlängern. Alle die ebenfalls eine Erwähnung verdient hätten, bitte ich mit Blick auf die Zeit vielfach um Verzeihung.

Meine Arbeit trägt den zugegebenermaßen etwas sperrigen Titel „Die Geschichte des mexikanischen Axolotls als Labortier, 1864-1914: Verbreitungswege, Infrastrukturen, Forschungsschwerpunkte“. Ich muss zugeben, dass meine Kreativität zum Ende der Promotionsphase erschöpft war. Und der Titel „Axolotl Roadkill“ war auch schon weg.

Ihren Anfang nahm meine Arbeit - passend zum Thema der diesjährigen Jahrestagung – bei der Frage nach der Geschichte wissenschaftlicher Praktiken in der Zoologie, oder, um anders zu formulieren, bei der Frage nach der Geschichte des Experiments in der Zoologie. Die einschlägige Literatur schweigt sich hier größtenteils aus. Anders als in den anderen Naturwissenschaften wie auch benachbarten Bereichen der sich formierenden Lebenswissenschaften wartet die Zoologie noch auf ihren practical turn. Das ist umso erstaunlicher, als hier eine Lücke zwischen den jeweils gut untersuchten Praktiken der Naturgeschichte und den biomedizinischen Experimentalsystemen des 20. Jahrhunderts klafft. Wie genau hat sich also der Übergang vom Sammeln und Klassifizieren hin zum Experiment vollzogen? Wie wurden Museumskuratoren, Taxonomen und Präparatoren zu Laborwissenschaftlern?

Ohne hier ausführlich auf die Ursachen für diese Lücke eingehen zu wollen, lassen sich doch drei zentrale Punkte identifizieren, die eine historiographische Hürde darstellen. Erstens vollzog sich die Etablierung des Laboratoriums nicht in direkter Abhängigkeit von der Entwicklung einer experimentellen Methode. Wie ich in meiner Arbeit zeigen konnte, gab es zwar vereinzelte Experimente und Versuche. Experimentelle Forschungsprogramme etablierten sich jedoch erst einige Jahrzehnte nach der Errichtung der Laboratorien.

Zweitens sprachen die meisten Zoologen nur wenig über die methodischen Grundlagen ihrer experimentellen Forschung. Hier schien eine Art methodische black box am Werk zu sein, durch die bereits in anderen Disziplinen etablierte Forschungsmethoden einfach importiert werden konnten.

Und drittens fehlt es der Zoologie an einem spezifischen Instrumentarium zur Erzeugung und Messung von Phänomenen. Sicherlich haben Zoologen im 19. Jahrhundert mit Instrumenten gearbeitet. doch handelte es sich hier um Mikroskope, Skalpelle oder ähnliches. Also um Instrumente, die selbst eine lange Geschichte in unterschiedlichen Wissenschaften haben und bereits als black box funktionierten.

Was also war das spezifische am zoologischen Laboratorium? Es waren natürlich die Objekte der Forschung: die Tiere. Will man zoologische Experimente durchführen, benötigt man lebende Tiere. Dass der Übergang von der Arbeit mit naturhistorischen Sammlungspräparaten zur Arbeit mit lebenden Tieren nicht un-

problematisch verlaufen sein kann und eine ganze Palette neuer Praktiken und Infrastrukturen zur Folge hatte, ist im Lichte des practical turn mehr als naheliegend.

Meine Frage war nun also, wie Zoologen zu Tierpflegern wurden?

Wie sich zeigte, bot die Geschichte des mexikanischen Axolotls viel von dem, was ich als grundlegend für die Beantwortung dieser Frage ansah. Die Tiere kamen zu einem bestimmten Zeitpunkt – 1864 – aus Mexiko nach Europa und entwickelten sich dort als geschlossene Population. Die starke Verbreitung der Tiere, die ich in meiner Arbeit rekonstruiere, bot also die Möglichkeit, den Tieren im Latourschen Sinne zu folgen und die Geschichte entlang dieser Spur zu entwickeln. Und die Tiere haben den in Zeiten datenbankgestützter Recherche unbezahlbaren Vorteil, einen extrem eindeutigen Namen zu besitzen: Axolotl.

Ich ließ mich also vom Weg der Axolotl durch Europa leiten und verstand so, dass die Verbreitung der Tiere nur sehr indirekt mit konkreten Fragen der zoologischen Forschung zu tun hatte. Vielmehr war es der neue Lebensraum der Tiere, also Aquarien – oder wie ich sie meiner Arbeit verallgemeinernd bezeichnet habe: künstliche Naturräume – die entscheidend waren.

Auf diesem Weg wurde die Geschichte der Aquarianer und andere Liebhaber Teil meiner Arbeit – insbesondere in ihrem Bezug zur Zoologie. Auch die Entwicklung des Laboratoriums in der Zoologie, die eng mit der Einführung künstlicher Naturräume verbunden war, geriet so in meinen Fokus. Den roten Faden bildete aber weiterhin die Geschichte des mexikanischen Axolotls selbst mit ihrem kolonialen Hintergrund, den sehr vielfältigen Forschungen am und mit dem Axolotl und ihren Verzweigungen bis in die heutige Zeit. Denn heute ist der mexikanische Axolotl in Mexiko beinahe ausgestorben, während die Nachfahren der Tiere, deren Geschichte ich erzähle, zu Millionen in Aquarien und Laboren auf der ganzen Welt leben.

*/ Moritz von Brescius, Konstanz*

## *Was macht der Bayer auf dem Himalaya?*

Sehr geehrter Herr Professor Fickers, sehr geehrter Herr Professor Steinle als Ausrichter dieser Tagung, liebe Mitgliederinnen und Mitglieder der Auswahlkommission für den Förderpreis der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaft und Technik, liebe Tagungsteilnehmerinnen und Teilnehmer!

Jemand sagte einmal, und vielleicht nicht ganz zu Unrecht: Das Tragische an jeder Erfahrung ist, dass man sie erst macht, nachdem man sie gebraucht hätte. Dies ist mein erster Förderpreis als junger Wissenschaftler, über den ich mich nicht nur außerordentlich freue, sondern der mich zugleich auch dazu einlädt, meine erste Dankesrede vor einem solch hochkarätigen Publikum zu halten. Ich hoffe daher,

dass die folgende Erfahrung weder für Sie, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, noch für mich hier vorne, allzu tragisch wird. Bevor ich einige Aspekte der Arbeit inhaltlich anreiße, möchte ich zunächst meinen herzlichen Dank an all die Personen richten, welche die Entstehung meiner Dissertation über die Jahre begleitet haben: vor allem meinen beiden Betreuern, Frau Professorin Antonella Romana und Herrn Professor Jürgen Osterhammel, welche mir wichtige inhaltliche Anregungen gaben und mir zugleich eine willkommene ‚Narrenfreiheit‘ bei der Entwicklung des Themas ließen. Weiterhin seien vor allem Regius Professor Christopher Clark und Professor Richard Evans gedankt, welche einen längeren Forschungsaufenthalt in Cambridge ermöglichten und sehr bereicherten. Für die Recherche in über 50 Archiven, verteilt auf drei Kontinenten, danke ich zudem sehr herzlich den zahlreichen Institutionen und Stiftungen, welche mir viele dieser Reisen ermöglichten. Auch sei herzlich meinen Freunden gedankt, die mich immer wieder mit offenen Armen während langer Archivrecherchen empfangen.

Im Folgenden sollte ich nicht versuchen, meine gesamte Dissertation zusammenzufassen. Vielmehr möchte ich kurz und thesenhaft einige zentrale Ergebnisse der Forschung vorstellen und zugleich nochmals über das analytische Framework der Arbeit reflektieren, welches verschiedene Kontinente – und somit unterschiedliche wissenschaftliche, kulturelle und politische Kontexte – umspannt und miteinander in Beziehung setzt. Lassen Sie mich daher mit dem breiteren historischen Hintergrund der Arbeit beginnen, bevor ich mich meiner ausgewählten Gruppe von wissenschaftlich ambitionierten Entdeckern zuwende.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts sahen sich deutsche Forscher dem Umstand ausgesetzt, dass ihr eigenes Land formal keinerlei Überseegebiete besaß, in denen sie eine wissenschaftliche Karriere hätten verfolgen können. Da deutsche Forscher zu dieser Zeit jedoch eine international wahrgenommene Expertise in den Wissenschaften – von der Geographie, Botanik bis zur Chemie, Forstwissenschaft und Physik – besaßen, galten sie als besonders geeignet, die Explorationsvorhaben anderer europäischer Staaten zu begleiten. Die konkurrierenden Imperien des 19. Jahrhunderts wurden so zu „Empires of opportunity“ auch für deutsche Wissenschaftler mit internationalem Geltungsdrang.

Die Rekrutierung deutscher Forscher war kein Randphänomen, sondern eine gängige Praxis, die einerseits auf der exzellenten universitären Ausbildung derselben beruhte, andererseits aber auch eine große Bereitschaft der Forscher voraussetzte, sich in fremde Dienste zu begeben. Mit anderen Worten war die Kooptation deutschstämmiger Forscher ein Fall von wechselseitigem Interesse und gegenseitiger Vereinnahmung. Das Ergebnis war, dass kein anderer Staat mehr wissenschaftliche Experten und geschulte Reisende in den Diensten ausländischer Imperien hatte als Deutschland im neunzehnten Jahrhundert. Durch ihre eigene Initiative bildeten deutsche Forscher daher eine buchstäblich globale Diaspora von Experten

und nahmen oftmals Stellen von herausgehobenem administrativem und wissenschaftlichem Einfluss in den Establishments verschiedener Kolonialmächte ein. Dort beeinflussten sie vielfach die Praktiken kolonialer Gouvernamentalität. Dies betraf nicht nur die Herrschaft der britischen East India Company in Südasien – auch wenn die EIC sicherlich in einem besonders hohen Grad auf ausländisches Personal und Know-how zurückgriff. Vielmehr steuerten deutsche Experten und Forschungsreisende ebenso die sog. „Neue Welt“ wie auch New South Wales oder Gebiete in Afrika und im Pazifik mit Projekten kartographischer Vermessung oder kolonialwirtschaftlicher Einflussnahme an.

Es ist diese bemerkenswerte Präsenz deutscher Experten in den Überseereichen fremder Mächte, die für mich ernsthafte Fragen in Bezug auf eine traditionelle Imperialgeschichte aufgeworfen hat, welche (vielleicht zu stark) dazu tendierte, unterschiedliche imperiale Systeme als fein voneinander abgegrenzte, als intern angeblich homogene und extern konkurrierende Projekte und Entitäten zu behandeln. Daher hat die soeben von Professor Fickers so freundlich besprochene Arbeit den Versuch gemacht, aus einer wissenschaftshistorischen Perspektive heraus die transnationalen Elemente europäischer Imperien in der Mitte des 19. Jahrhunderts zu erforschen – ungeachtet der nationalen „Essentialismen“, welche von Politikern, Journalisten und kolonialen Agitatoren durch imperiale Zeremonien, durch Kartographie oder Rhetorik geschaffen werden sollten. Die Arbeit hat diese transnationalen Dimensionen am Beispiel des britischen Reiches in Asien beleuchtet. Sie hat gezeigt, wie die angeblich „britische“ Erforschung, Beherrschung und Ausbeutung von indischen und zentralasiatischen Gebieten durch eine lange Reihe ausländischer, vom europäischen Kontinent angeworbener Spezialisten unterstützt wurde – mit den deutschen Ländern als einem zentralen Rekrutierungspool. Zugleich wollte ich zeigen, wie die East India Company in hohem Grad auf koloniale Subjekte und indigene Go-betweens für ihre Aktivitäten angewiesen war. Auch habe ich dargelegt, dass diese einheimischen Mittelsmänner oftmals ihre ganz eigene Agenda und Interessenlage hatten, während sie als unverzichtbare Helfer, als Wegführer, Assistenten und Informanten, in europäischen Surveys und Expeditionen mitwirkten.

Wenngleich von einem imperialen Standpunkt aus die Vorteile der Vereinnahmung fremder Expertise offensichtlich waren, so führte doch die Rekrutierung ausländischer Experten vor allem in England zu Spannungen und provozierte Polemiken. Daher erzählt diese Arbeit die Karrieren deutscher Forscher im britischen Kolonialdienst nicht als Narrativ eines reibungslosen paneuropäischen Projekts von überseeischer Kolonisierung und Beherrschung. Im Gegenteil habe ich eben gerade Momente innereuropäischer Kontroversen und Konflikte analysiert. Solche Momente von Krisen und Kontroversen traten immer wieder in der Geschichte meiner gewählten Fallstudie einer deutsch-britischen Kooperation auf: und zwar



**REDEN, HÖREN**





N, DISKUTIEREN



der über dreijährigen Expedition der in München geborenen Schlagintweit-Brüder nach Indien und Zentralasien in den 1850er Jahren – eine Reise, die im Geiste des damals zunehmend in die Kritik geratenden Paradigmas der „Humboldt’schen Wissenschaft“ unternommen wurde. Die Forschungsreise innerhalb und jenseits der nordindischen Grenzen des britischen Herrschaftsbereichs war ein vom preußischen und bayrischen Monarchen kofinanziertes Unterfangen; jedoch erhielten die Brüder den weitaus größten Teil ihrer finanziellen und materiellen Unterstützung durch den Court of Directors der East India Company. Noch während der Reise der Brüder durch Indien, über den Himalaya und nach Zentralasien hinein, brach, nicht folgenlos für die Schlagintweits, der große „Indische Aufstand“ in den nördlichen Provinzen aus, der die hundertjährige britische Herrschaft im Kern traf. Nicht nur die Sicherung dieser wichtigsten britischen Kolonie, sondern zunehmend auch das wissenschaftliche Vermächtnis, die selbsternannte Zivilisierungsmission der Briten in Südasien, stand auf dem Spiel – wobei der Glaube an die Rechtmäßigkeit der eigenen Herrschaft eng an wissenschaftliche Errungenschaften geknüpft war. So mag es kaum verwundern, dass die Rezeption der Brüder Schlagintweit in Großbritannien überwiegend kritisch war, inszenierten sich doch dieselben nach ihrer Rückkehr in Publikationen, öffentlichen Vorlesungen und Akademie-Vorträgen immer wieder als die ersten modernen Entdecker und Erforscher der ungemein komplexen Landschaftsverhältnisse in Indien und dem Himalaya.

Diese analytische Dreieckskonstellation: deutsche Forscher, welche durch die britische Ostindienkompanie Anstellung fanden, um in Südasien eine Vielzahl von Forschungs- und Messarbeiten vorzunehmen, bietet eine dankbare Gelegenheit, um die umstrittene und fragile Autorität einzelner Wissenschaftler im Kontext transnationaler Zusammenarbeit und Konkurrenz neu zu untersuchen. So fragt die Arbeit, wie das Standing mobiler, stets grenzüberschreitender Experten zwischen verschiedenen nationalen Öffentlichkeiten verhandelt und deren Reputation zwischen kritischen Fachkollegen und königlichen Förderern stets neu ausgefochten werden musste – wobei letztere immer auch ihre ganz eigenen Interessen besaßen, den Ruf und die Errungenschaften der Forscher entweder zu konsolidieren oder zu untergraben. Der Fall der drei Brüder Hermann, Robert und Adolph Schlagintweit eignet sich daher besonders gut, um eine eingehende Untersuchung solcher mehrschichtigen Konflikte um Reputation im Zeitalter des Imperialismus anzustellen. Nur eine solch detaillierte Studie hat es erlaubt, eine Vielzahl von Perspektiven seitens ganz unterschiedlicher Akteure auf dasselbe wissenschaftliche Unterfangen zu werfen und die stetig wechselnde Bedeutung der Expedition darzustellen. So benutzten britische Wissenschaftler die Reise als Anlass für einen öffentlichen Feldzug gegen die korrupte Patronage-Politik der East India Company, welche angeblich nutzlose Forschungen fremder Wissenschaftler üppiger förderte als Projekte aus den eigenen Reihen. Zugleich benutzten britische Forscher private und öffentliche An-

griffe gegen diese lukrativ unterstützten foreigners auch, um ihren eigenen Status sowie die Professionalisierung und Konsolidierung ihrer eigenen Wissenschaftsdisziplinen abzusichern.

Für deutsche Publizisten wiederum bestätigten die Ergebnisse der Schlagintweit'schen Reise die angebliche Überlegenheit deutscher empirischer Naturbeobachtung im Felde. Auch wurde der gewaltsame Tod von Adolph Schlagintweit in Zentralasien im August 1857 politisch instrumentalisiert, ließ sich doch nun argumentieren, dass Deutschland in Anbetracht der Aufopferung deutscher Forscher für die wissenschaftliche Erschließung überseeischer Gebiete nun den Rang als eigenständige Kolonialmacht verdient hätte.

Jedoch habe ich in der Arbeit versucht, die Bedeutung einer solchen europäischen Expedition auch für die zahlreichen indigenen Assistenten und Wegführer der Brüder herauszuarbeiten. Durch Verwendung der Briefe eines ehemaligen Karawanenhändlers, der die Brüder auf Schleichwegen durch das chinesisch kontrollierte Turkestan in Zentralasien führte, und durch die Lektüre des Tagebuches eines indischen Pundits, Nain Singh, konnte ich die Vielzahl der Motive indischer Begleiter rekonstruieren, welche die Schlagintweit-Expedition mitunter nur als Sprungbrett für eigene langjährige Karrieren im Dienst der britischen Kolonialregierung in Indien zu nutzten.

Dabei war es interessant, zu untersuchen, in welchem krassen Gegensatz die spätere literarische Verarbeitung der Reise durch die Brüder für ihr europäisches Publikum zu den eigentlichen, in Asien gemachten Erfahrungen stand. Das Klischee vom europäischen Reisenden, der als unangefochtener Anführer seiner Reisegruppe furchtlos im Wettstreit mit der Natur und gegen den Widerstand angeblich primitiver Einheimischer Aufklärung und Wissenschaft in unbekanntes Gebiet bringt, war schon im 19. Jahrhundert tief in der westlichen Vorstellungswelt eingeschrieben. Die Arbeit hat hingegen versucht, sich die internen Hierarchien und Dynamiken einer solchen transkulturell zusammengesetzten Reisegruppe einmal genauer anzuschauen. So zeigte sich schnell, dass die europäischen Reisenden auf signifikanten Abschnitten der Reise die Führung komplett abgaben, ja das eigene Leben durchaus ihnen gänzlich unbekannt Personen anvertrauten – zu denen sie daher eine strategische Intimität aufbauen mussten. In Krisenmomenten stellte sich zudem heraus, dass nicht die deutschen Forscher, sondern die mitreisenden, wissenschaftlich geschulten Brahmanen die höchste Autorität in den Augen ihrer zahlreichen hinduistischen Assistenten besaßen. Die Brüder waren durch zahlreiche Sprach-, Kultur-, und Religionsbarrieren von den Mitgliedern ihrer eigenen Reisegruppe getrennt; selbst mit ihren wichtigsten Wegführern konnten sie zum Teil nur durch zweifach zwischengeschaltete Übersetzung kommunizieren. Diese im Laufe der Reise wechselnde, über 200 verschiedene Personen zählende Entourage nahm nicht nur entscheidenden Einfluss auf die Routenwahl und Proviantversor-



gung, sondern beeinflusste auch auf nachhaltige Weise die Wissensproduktion der gesamten Unternehmung. Die jeder Region neu angepasste Zusammensetzung der Reisegruppe lieferte den Brüdern einen ständigen Fluss an lokalem Wissen, an regionalen Routen-, Sprach-, und Naturkenntnissen, die sich auch in ihren späteren Publikationen wiederfinden.

Die Informationsbeschaffung und -prüfung war teilweise enorm schwierig. Dabei stellte sich immer wieder heraus, dass die indigenen Bewohner der durchreisten Gebiete keine leicht zu manipulierenden Informanten waren, sondern ihrerseits zum Teil sogar bewusst versuchten, die geographische Orientierung der Reisenden zu verwirren, um deren Routenbüchern und topographischen Karten für den Fall von befürchteten künftigen Feldzügen die militärische Schlagkraft zu rauben. Insofern war es mir wichtig, in Anlehnung an Christopher Baylys Werk, die fragile „information order“ einer solchen Expedition in ein für Europäer unbekanntes Gebiet zu untersuchen und die Handlungsräume indigener Akteure in diesen Kulturkontakten zu rekonstruieren.

Mehr kann ich zu den vielen weiteren Aspekten der Schlagintweit'schen Reise an dieser Stelle nicht sagen. Lassen Sie mich daher schließen mit der Bemerkung, dass die Brüder trotz ihres ehemaligen Heldenstatus in den deutschen Ländern heute nahezu vergessene Forscher sind. Dies hat vielleicht seinen Grund auch darin, dass einige ihrer spektakulärsten Projekte scheiterten. Darunter fällt die dauerhafte Etablierung eines Indischen Museums in Berlin, das die Brüder mit ihren über 20.000 ethnographischen und naturhistorischen Objekten aus Asien füllen wollten. Zeitweilig existierte dieses ‚Schlagintweit-Museum‘ im einstigen Schloss Monbijou in Berlin-Mitte. Heute sind ihre Sammlungen in alle Welt verstreut. Derzeit läuft noch – bis Juni 2016 – eine von mir im Alpinen Museum München ko-kuratierte Ausstellung über die umstrittenen Reisen dieser imperialen go-betweenes, welche durch ihre Karrieren halfen, die über keinen Kolonialbesitz verfügenden deutschen Länder in die Wissensnetzwerke und einschlägigen Erfahrungsräume des europäischen Imperialismus zu integrieren.

# TREFFEN DES



driburger kreis

*/ Verena Lehmbrock u. Laurens Schlicht, Bericht vom Driburger Kreis 2015 "Modelle"*

## */ Allgemein*

29 feste Teilnehmer/innen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, 12 Vorträge (drei freie und neun Vorträge zum Rahmenthema). Das aktuelle Organisationssteam: Eike Harden, Verena Lehmbrock, Laurens Schlicht.

## */ Abschlussdiskussion*

In der Abschlussdiskussion wurde festgehalten, wie schwierig es sei, eine allgemeine Definition von Modellen zu formulieren. Die Frage nach dem Sein muss in der historischen Analyse konkretisiert werden, so die Einschätzung der meisten Teilnehmer/innen, oder in den Worten einer Teilnehmerin: "Was ist ein Modell in den Fall, den ich untersuche?" Etliche Vorträge hatten solche verschiedenen Funktionen von Modellen schon vor Augen geführt. Im Fall eines Wiener Anatomen (2. Vortrag) war ein Modell die möglichst exakte dauerhafte und vergrößerte Reproduktion eines Präparats, z.B. eines Embryos. Zeitgleich stellten andere Akteure pädagogische Modelle her, die sehr viel schematischer waren, und z.B. den gesunden Zahn repräsentierten. In ihnen wurde "das Soziale, die Aussicht auf Verbesserung modelliert", so die Erklärung unserer Referentin. Was den Modellcharakter eines Modells jeweils ausmachte, zu diesem Schluss kam die Mehrzahl unserer Vortragenden, hing entscheidend vom Kontext ab: vom Thema, vom Zweck und vom Publikum der Modelle. So blieb die Frage, ob der Modellbegriff als Akteurs- oder als Analysekatgorie verwendet werden sollte, offen und öffnete somit ein Feld möglicher Anschlussfragen, die den Modellbegriff weiter konturieren und für die historiographische Rekonstruktion aufschlussreich machen könnten.

## */ Zusammengehen der Gesellschaften*

Die Teilnehmer/innen tauschten sich auch über das Zusammengehen der beiden wissenschaftshistorischen Gesellschaften aus, wobei sich ein recht homogenes Meinungsbild zeigte: Die Mehrheit sieht in einem Traditionsbruch gerade für den Nachwuchs Chancen. Gewünscht ist ein satzungsmäßig verankertes Mitsprache-

recht sowie der freie Zugang für Nachwuchswissenschaftler/innen. Verschiedene Divisionen, in denen existierende Kulturen der bestehenden Gesellschaften fortleben können, werden begrüßt. Gleichzeitig zeigte man sich auch offen gegenüber einem neu entstehenden interkulturellen Gebilde. In Zukunft soll auf jedem Driburger Kreis ein Zeitslot für nachwuchspolitische Diskussionen vorbehalten werden. Eine Einbindung von Vertreter/innen der AG Mittelbau in diese Diskussionen wird angestrebt.

*/ Thema des nächsten Driburger Kreises in Lübeck*

Die politischen Funktionen von Wissenschaft, Medizin und Technik.

*/ Klaus Angerer*

Schüsse im Dunkeln, privilegierte Strukturen und Chemiker als Astronauten – Modelle der biologischen Relevanz chemischer Substanzen

Die seit Jahrzehnten bei der Suche nach pharmazeutischen Wirkstoffen übliche Vorgehensweise, aus Biomaterialien isolierte Naturstoffe zufallsbasiert zu testen, ohne deren Wirkmechanismen im Voraus verstanden zu haben, wird häufig als veraltet betrachtet, als Suche nach Wirkung ohne Verständnis. Nichtsdestotrotz gehören Naturstoffe nach wie vor zu den wichtigsten Quellen neuer Wirkstoffe für Arzneimittel. Dennoch haben viele Unternehmen ihre Investitionen in diesem Bereich gekürzt, u. a. deshalb, weil Naturstoffe oft komplexe Molekülstrukturen aufweisen, die schlecht zu den eng getakteten Zeitplänen automatisierter Testverfahren passen. Stattdessen wurde auf die massenhafte Synthese von Substanzen gesetzt, in der Hoffnung, durch die Verfügbarkeit einer großen Menge chemisch ohne Schwierigkeiten herstellbarer Verbindungen eine kalkulierbare Rate an Treffern erzwingen zu können. Allerdings hat dies nur in wenigen Fällen zur Entdeckung von Wirkstoffen geführt, die als Grundlage neuer Medikamente dienen; vielmehr, so eine häufige Klage, wurde lediglich der Heuhaufen vergrößert und die Suche nach der sprichwörtlichen Nadel erschwert. Oft wird konstatiert, dass hierbei die chemische Diversität und die biologische Relevanz der erzeugten Substanzen vernachlässigt wurden. Der Mangel an biologischer Relevanz wird darauf zurückgeführt, dass der biologische und der chemische Raum nicht deckungsgleich sind: Einer unvorstellbar großen Zahl denkbarer Moleküle stehen wenige Tausende menschlicher Gene gegenüber, die mit Krankheiten in Verbindung gebracht werden. Angesichts dessen werden Medizinalchemiker bisweilen als Astronauten beschrieben, die in der Weite des chemischen Universums nach biologisch relevanten Substanzen suchen. Naturstoffe indes zeigen mit einer höheren Wahrscheinlichkeit als ohne natürliche Vorbilder synthetisierte Verbindungen zumindest irgendeine Bioaktivität, schließlich werden sie aus Lebewesen gewonnen, die, so die Annahme, davon profitieren,

sie zu produzieren. Daher werden Naturstoffe häufig als ‚privilegiert‘ oder gar in der ‚Feuerprobe der Evolution geschmiedet‘ bezeichnet: Ihre evolutionäre Herkunft aus Organismen prädestiniere sie dazu, auf andere Lebewesen ebenfalls Wirkungen auszuüben. Vertreter des sogenannten rational drug design hingegen kritisieren das Zufalls-Screening von Naturstoffen mitunter als ‚Schüsse im Dunkeln‘ und setzen stattdessen auf eine Modellierung von Wirkstoffen, die von bekannten molekularen Wirkmechanismen und identifizierbaren körpereigenen Strukturen, sogenannten Targets, ausgeht.

Auf der Grundlage veröffentlichter Quellen sowie von Feldforschung in einem Unternehmen, das aus Pflanzen und Mikroorganismen Reinsubstanzen isoliert und diese sowie davon abgeleitete synthetische Derivate zum Verkauf anbietet, möchte ich untersuchen, wie die biologische Relevanz chemischer Substanzen in der zeitgenössischen pharmazeutischen Wirkstoffforschung modelliert wird. Insbesondere am Beispiel von Naturstoffen soll betrachtet werden, welche Modelle biologischer Relevanz und pharmakologischer Aktivität hierbei in Anspruch genommen werden und wie sich dies auf Geschäftsmodelle auswirkt.

Das Geschäftsmodell der untersuchten Firma z. B. beruht darauf, nicht ausführlich auf ihre Bioaktivität getestete isolierte Reinsubstanzen zum Verkauf anzubieten, also bewusst unfertig belassene Produkte, um so einen hohen Durchsatz an Produkten bei überschaubaren Ausgaben zu gewährleisten. Dies geschieht im Wissen um die Grenzen der Planbarkeit der pharmazeutischen Wirkstoffforschung, die weiterhin zahlreiche Lücken zwischen grundlegendem Verständnis pathologischer Mechanismen und Gestaltungsmöglichkeiten aufweist, die durch rationale Modellierung allein oft nicht geschlossen werden können (Adam 2008). Der Verkauf nicht auf ihre Bioaktivität getesteter Naturstoffe impliziert somit einen Rekurs auf die Irrationalität des Zufalls und der evolutionären Herausbildung von Naturstoffen als Quellen mithilfe rationaler Verfahren kaum generierbarer chemischer Diversität. Bestimmte Annahmen bezüglich der biologischen und der kommerziellen Relevanz chemischer Substanzen überlagern sich, wie ich zeigen möchte, im Rahmen dieses Geschäftsmodells in der Fokussierung auf das Potenzial von Naturstoffen. Denn angesichts der charakteristischen Unfertigkeit der Produkte des Unternehmens fällt es schwer, den möglichen therapeutischen Nutzen und etwaigen Marktwert von Wirkstoffen zum Zeitpunkt ihres Verkaufs einzuschätzen. Insofern handelt das Unternehmen mit der Hoffnung auf künftige Werte, also letztlich mit dem Potenzial späterer Wertschöpfung.

*/ Barbara E. Hof*

Ist / einfach / alles / nützlich? Zur Leistungsfähigkeit der „Allgemeinen Modelltheorie“

Im Jahr 1965 publizierte die deutschsprachige Zeitschrift *Studium Generale* 23 Aufsätze, die auszulegen versuchten, was ein wissenschaftliches Modell ist und kann. Aufgegriffen und dargestellt wurden nicht nur Modelle der Mathematik und der Naturwissenschaften, nicht nur Modelle der Psychologie, Ökonomie oder Erkenntnislehre, sondern es wurde auch versucht zu bestimmen, was Modelle gemeinsam haben. Der Verfasser dieser Gedanken zu einer allgemeinen Theorie der Modelle, Herbert Stachowiak (1921-2004), nannte seinen Modellbegriff „allgemein“, um ihn als nicht eingeschränkt geltend für disziplinäre Bereiche zu formulieren. Auch sei der Begriff inhaltsarm zu halten, da Modelle lediglich Mittel zum Zweck seien, nämlich um Forschung voranzubringen.

Diese schlanke Definition (Modelle vereinfachen „etwas“ zum Nutzen der Anwender/-in) erklärt nicht nur die Attraktivität der allgemeinen Modellbegriffs. Diese Festlegung und der Anspruch auf transdisziplinäre Gültigkeit sind zudem vor dem Hintergrund zu sehen, dass um 1960 Kybernetik als Versuch, eine Universalwissenschaft zu begründen, in der Bundesrepublik Deutschland Fuß fasste. Sie prägte auch Herbert Stachowiak, der sich ihr zuordnete. Die Allgemeine Modelltheorie ermöglicht es also, ein stückweit die Geschichte der deutschen Kybernetik zu rekonstruieren sowie die These zu diskutieren, ob sie trotz ihres Verschwindens die Wissenschaftslandschaft nachhaltig prägte.

*/ Rebecca Roth*

Die Uhr als Weltmodell – Vom Antikythera-Mechanismus zu Baldeweins Planetenuhr

Das Bild der Menschen von der Anordnung des Kosmos um die Erde herum hat sich im Laufe der Zeit stark verändert: wir kennen die Geschichte vom geozentrischen Weltbild und seiner Wandlung durch Kopernikus, Galilei und Brahe hin zum heliozentrischen Modell, das wir heute für richtig halten. Das Bild des Kosmos, den man niemals in seiner Gesamtheit erfassen kann, muss für den Menschen immer als Modell verstehbar gemacht werden und das einfachste dieser Modelle kann man am Handgelenk tragen: die mechanische Uhr. Sie zeigt nichts anderes als den Umlauf der Sonne um die Erde und somit stellt bis heute jede mechanische Uhr ein geozentrisches Weltmodell dar. Es ist also eindeutig, dass das gängige Weltbild nicht auch immer dasjenige ist, das sich mechanisch leichter umsetzen lässt, oder das der Bauer einer Uhr auch das Weltbild hat, das seine Uhr mechanisch repräsentiert. Das älteste bekannte Räderwerk der Welt, der Antikythera-Mechanismus, weist schon viele Merkmale der Uhren auf, die ab dem Mittelalter in Europa gebaut werden. Im 16. Jahrhundert lassen sich die Schwierigkeiten und Umbrüche der Darstellung des Kosmos als mechanische Uhr nachzeichnen, wenn das heliozentrische Weltbild Umsetzung in den Räderwerken findet.

*/ Zümriye Erkovan*

Die Transformation des Bremer Schiffswrackfundes von 1962 in das Museumsobjekt „Bremer Hanse-Kogge“ im Deutschen Schiffahrtsmuseum

Bremen beschließt Mitte 1960 eine Hafenerweiterung in der Weser. Der Schneidkopfsaugbagger „Arlesienne“ ist ab September 1962 in der Weser für die Hafenerweiterung im Einsatz. Der Schneidkopfsaugbagger „Arlesienne“ und Rudolf Kärber, der Maschinist der „Arlesienne“, stoßen am 8. Oktober 1962 auf ein Schiffswrack. Ausgehend von Bruno Latour und seiner Akteur-Netzwerk-Theorie beginnt die Assoziierung von Mensch und Schiffswrack. Das Kollektiv, das die „Bremer Hanse-Kogge“ konstruiert, konstituiert sich. Die ersten Mitglieder dieses Kollektivs sind das Ergebnis einer Telefonkette, die der Baustellenleiter auslöste. Diese Telefonkette entscheidet, wer das Bremer Schiffswrack von 1962 hebt und unter welchen Umständen dies geschieht. Das Ergebnis dieser Bergungsaktion sind ca. 60 Tonnen Schiffswrackhölzer. Ein Teil dieser Schiffswrackhölzer (ca. 45 Tonnen) werden von weiteren Akteuren im Zeitraum 1972 bis 1979 zu einem Schiffskörper geformt. Dieser Schiffskörper wird anschließend von 1981 bis 1999 konserviert und ab 2000 im Deutschen Schiffahrtsmuseum als Museumsobjekt „Bremer Hanse-Kogge“ ausgestellt.

Die Transformation des Bremer Schiffswracks in das Museumsstück „Bremer Hanse-Kogge“ wird in meinem Promotionsprojekt beleuchtet. Dabei werden wissenschaftshistorische Fragestellungen und methodische Überlegungen aus dem Bereich der Denkmalpflege miteinander in Beziehung gesetzt. Der Ausgangspunkt meiner Forschungsarbeit ist, die relevanten Akteure und deren Funktionen während der Fund-, Bergungs-, Rekonstruktions- und Konservierungsphase zu identifizieren, um deren Einflüsse auf den Transformationsprozess des Bremer Schiffswrackfundes zum Museumsobjekt, einordnen zu können.

Mein Forschungsschwerpunkt ist die Produktion des wissenschaftlichen Wissens und der Blick auf das epistemische Objekt Museumsstück Bremer Hanse-Kogge ist daher geprägt durch die Akteur-Netzwerk-Theorie des französischen Soziologen und Philosophen Bruno Latour sowie die Forschung zur Geschichte und Epistemologie des Experiments, im Sinne Hans-Jörg Rheinbergers. Abgeleitet aus diesen Überlegungen lautet der Arbeitstitel meines Promotionsprojektes am Deutschen Schiffahrtsmuseum – Leibniz-Institut für deutsche Schiffahrtsgeschichte: „Die Transformation der Überreste des Bremer Schiffswrackfundes von 1962 ins rekonstruierte und konservierte epistemische Objekt Museumsstück „Bremer Hanse-Kogge“ unter wissenschaftshistorischen und denkmalpflegerischen Aspekten“.

Die Quellen für mein Dissertationsprojekt befinden sich größtenteils als noch weitgehend ungeordnetes Konvolut im Deutschen Schiffahrtsmuseum Bremerhaven. Dieses Konvolut umfasst Fotos sowie unterschiedlichste Unterlagen von Ak-

teuren aus der Fund-, Bergungs-, Rekonstruktions- und Konservierungsphase des Bremer Schiffswrackfundes. Es stellt einen umfangreichen Bestand im Sinne eines Laborarchivs dar, da es die Jahrzehnte des Experimentierens an der erfolgreichen Konservierung des Schiffswracks umfasst. Diese Quellen ermöglichen einen ‚Mikroblick‘ in das Netzwerk des Kollektivs im Museum. Daneben lassen Film- und Radiobeiträge sowie Interviews von Zeitzeugen Rückschlüsse auf die Wahrnehmung des Objekts von außen zu.

/ *Verena Halsmayer*

Ein „einfaches“ ökonomisches Modell und seine Reisen. Zur Zirkulation des Neoklassischen Wachstumsmodells

Zwischen den 1930er und 1960er Jahren wurde die Volkswirtschaftslehre zur „Modellierungswissenschaft“, einer Disziplin, die ihr Wissen vorwiegend in Form reduzierter mathematischer Modelle produzierte. Basierend auf einer Reihe historischer Fallstudien möchte ich in meinem Vortrag nach den unterschiedlichen Funktionen und Rollen ökonomischer Modelle – abseits einer (oft zu einfachen) Kritik ihrer mangelnden Repräsentationskraft fragen. Im Zentrum meiner Analyse steht das neoklassische Wachstumsmodell, eines der paradigmatischen Modelle des makroökonomischen Mainstreams. In seiner bekanntesten Formulierung im Jahr 1956 publiziert, verhalf seinem Modelleur, dem Ökonomen Robert Solow, zum Nobel Memorial Prize in Economic Sciences.

Als eher zufälliges Nebenprodukt breiterer Bestrebungen, neue Planungstechnologien des Zweiten Weltkriegs mit konventioneller neoklassischer Theorie zusammenzuführen, formulierte Solow ein „simple model of economic growth.“ Eigentlich als Lehrobjekt für seine Studierenden am Massachusetts Institute for Technology (MIT) gedacht, entwickelte er ein flexibles und transparentes Differentialgleichungssystem, basierend auf den Annahmen vollständiger Märkte und friktionsfreier Zukunft. Gerade durch ihre einfache und flexible Form erwies sich diese Modellwelt in der Folge als weit mehr als ein Beitrag zur ökonomischen Theorie: Das Modell wurde zum produktiven Experimentationsobjekt, zum praktikablen Denkwerkzeug, zum Messinstrument und zum Design für Wachstumssimulationen. Nicht zuletzt sollte es die Grundstruktur akademisch-ökonomischen Denkens über Wachstum bilden – auf Kosten all jener Formen sozialwissenschaftlicher Wissensproduktion, die sich der Modellierung entzogen.

In meinem Beitrag möchte ich erste Überlegungen zu den Wegen präsentieren, die das neoklassische Wachstumsmodell von Solows Schreibtisch ausgehend zurücklegte. Als ein – im Jargon der science studies – besonders „erfolgreiches“, d.h. weit zirkuliertes, Modell, eignet es sich als Fallbeispiel für eine umfassendere Diskussion der Zirkulation von Modellen. Im Kontrast zu zeitgenössischen verba-

len Ausführungen zu ökonomischem Wachstum, aber auch im Vergleich mit den materiellen Modellen, die üblicherweise unter dem Stichwort der „Zirkulation“ von Wissen untersucht werden, werde ich nach der Rolle von mathematischen Gleichungen als Material des Modells fragen. Wie veränderte die spezifische Verfasstheit des neoklassischen Wachstumsmodells die Herstellung, Weitergabe und Vermittlung von Wissen, Annahmen und Hoffnungen in Bezug auf ökonomisches Wachstum? Wie interagierten die spezifischen Eigenschaften des Modells mit den Institutionen, Personen und historischen Konstellationen, die das Modell in Umlauf brachten und hielten?

Abgesehen von seinen praktischen Funktionen verkörperte das neoklassische Wachstumsmodell unterschiedliche Visionen einer möglichen zukünftigen Welt stabilen Wachstums. Ein Eigenleben entwickelnd behielt das Modell zwar seine grundlegende Form, änderte jedoch seine Bedeutung: In den 1950er und 1960er Jahren ein Zukunftsentwurf der „mixed economy“, die durch Keynesianisches Nachfrage- und Innovationsmanagement in Zusammenarbeit mit den Märkten geschaffen werden konnte, so wurde dem Modell in den folgenden Jahrzehnten tatsächliche Repräsentationskraft zugesprochen und damit als Symbol neoliberaler Entwicklungspolitik und der Omnipotenz der Märkte gehandelt. In welchem Verhältnis stehen also das Modell (mit seinen geringfügigen Erweiterungen und Adaptationen) und die wandelnden Narrative, die seine Zirkulation begleiten?

*/ Markus Sommer*

Fixierungen des Fluiden. Was ist das Spezifische des Modellierens?

Ob Bild, Text, dreidimensionales Objekt, mathematisches Konstrukt: jeder Gegenstand ist nach Bernd Mahr als Modellobjekt ansprechbar. Jedoch erst das Subjekt versetzt den Gegenstand in die Lage ihn als Modell ansprechen zu können, entsprechend der Notwendigkeit ein als „Cargo“ definiertes „etwas“ zu transportieren bzw. zu vermitteln; diese Ansprache des Gegenstandes folgt einer subjektiven Kontextualisierung und mündet stets in einer „doppelten Identität“ des Modells, die sich innerhalb einer „epistemischen Umgebung“ als ein „Modell von etwas“ und einem „Modell für etwas“ darstellt (Mahr, Bernd: Cargo. Zum Verhältnis von Bild und Modell. in: Reichle/Siegel/Spelten [Hrsg.]: Visuelle Modelle. München 2008). Beurteilen nun unterschiedliche Subjekte den Gegenstand, wird diese als Charakteristikum des Modells beschriebene Dualität erst recht einer multiperspektiven Bewertung unterworfen.

Für die Erörterung der Frage nach dem Spezifischen des Modellierens, das sich in dieser Beziehung zwischen Gegenstand, Modell und Subjekt darstellt, werden hier beispielhaft R. Buckminster Fullers Arbeiten zu geodätischen Strukturen herangezogen und jenen Forschungen von Kroto, Smalley und Curl gegenübergestellt,



die zur Entdeckung der sog. Buckminsterfullerene führten. Ausgangspunkt der Erörterung ist eine Serie materieller Modelle von Fuller, die als Gegenstand der Vermittlung seiner Wahrnehmung einer Geometrie der Natur Modell von mathematischen Beobachtungen ist und gleichzeitig Modell für seine Kuppelkonstruktion des US-amerikanischen Expo-Pavillons 1967 in Montreal wird. Mit der Kenntnisnahme der Kuppelkonstruktion durch Kroto fließt diese Serie nun in dessen Kontextualisierung chemischer Strukturen ein und wird schließlich zum Modell für die kugelförmigen Kohlenwasserstoffmoleküle.

Die Forschungen von Fuller, Kroto, Smalley sowie Curl ergänzen sich also, weil der Gegenstand als Modell von etwas und als Modell für etwas changiert. So gesehen ist das Modell durch einen fluiden Charakter gekennzeichnet; es erfährt erst in der konkreten subjektiven Kontextualisierung eine Zuordnung seiner Identität. Der Handlung des Zuordnens wird hier, mit Blick auf die Frage nach der Spezifik des Modellierens, eine zentrale Bedeutung beigemessen, denn mit ihr wird dem Gegenstand als auch dem Modell eine Lage in der Beziehung Gegenstand-Modell-Subjekt zugewiesen; durch sie wird dem Modell für den Moment der Notwendigkeit der fluide Charakter genommen und die Ansprache des Gegenstands als Modell temporär fixiert. Wenn das Modell nach Mahr „immer nur ein Gegenstand unserer Vorstellung“ ist (ebd.), könnte das Spezifische des Modellierens im Fixieren des Fluiden - des Immateriellen, und nicht im Materialisieren dessen liegen.

*/ Aaron Pfaff*

Vom Forschungslabor in die Hausapotheke.

Die Entwicklung der Medizintechnik zur medizinischen Selbsthilfe bei Diabetes

Galt Diabetes Anfang der 1950er Jahre noch als eine relativ seltene Erkrankung, so wandelte sich dies innerhalb weniger Jahrzehnte grundlegend. Die Prävalenz der Erkrankung stieg von wenigen Promille auf fast ein Zehntel der Bevölkerung, aus einer seltenen Autoimmunerkrankung (Typ 1) ist eine Volkskrankheit (v.a. Typ 2) geworden.

Gegenstand dieses Dissertationsprojektes ist die Entwicklung der Medizintechnik im Bereich des Krankheitsbildes Diabetes mellitus zwischen 1950 und 1990. Im Fokus steht die Entwicklung der Apparate und Verfahren, welche es den Patienten ermöglichten, eine immer aktivere Rolle bei der Behandlung der eigenen Krankheit einzunehmen.

Während die Krankheit als solche bereits Gegenstand von medizinhistorischen Studien ist, sind die Apparate und Verfahren zu ihrer Behandlung bislang kaum erforscht worden. Dabei hat jedoch gerade in der Behandlung der Volks- und Zivilisationskrankheit Diabetes eine aus technik- und medizinhistorischer Sicht interessante nutzerorientierte Technisierung stattgefunden.

Während Betroffene Anfang der 1950er Jahre nur sehr begrenzt Einfluss auf ihre Therapie nehmen konnten, ändert sich dies in den vier Jahrzehnten des Untersuchungszeitraumes maßgeblich. Bedingt durch die schiere Zahl an Erkrankten wurde eine Verlagerung von Kompetenzen und Verantwortung von Arzt- zu Patienten-seite zunehmend unumgänglich, das Arzt-Patientenverhältnis wandelte sich und neue Akteure wie Ernährungsberaterinnen traten auf den Plan. Für die Patienten wurden leicht handhabbare Geräte ermöglicht, in denen das Wissen um die jeweils nötige Behandlung eingeschrieben war.

Das Quellenkorpus besteht vor allem aus dem Material der maßgeblichen individuellen und kollektiven Akteure (Fach- und Laienverbände, Pharma- und Medizintechnikunternehmen, Behörden). Eine besondere Rolle spielen dabei die Archive der beteiligten Pharma- und Medizintechnikunternehmen.

Neben einer prägnant gehaltenen Projektvorstellung sollen auch erste Untersuchungsergebnisse aus diesem Projekt an der Schnittstelle zwischen Technik- und Medizingeschichte präsentiert werden.

*/ Christopher Halm*

Frühgeschichte der Agrikulturchemie (1760-1840)

Noch immer wird allzu häufig als Ausgangspunkt der Geschichte der Agrikulturchemie Justus Liebig's Werk «Die organische Chemie in ihrer Anwendung auf Agri-cultur und Physiologie» (1840) angesehen. Dabei sollte inzwischen und eigentlich hinlänglich bekannt sein, dass auf diesem Gebiet der Chemie, auf dem die Erforschung des Zusammenspiels zwischen Bodenzusammensetzung und Pflanzen-gedeihen vollzogen wurde, zuvor Naturwissenschaftler wie Carl Sprengel (\*1787), Humphry Davy (\*1778), Nicolas-Théodore de Saussure (\*1767), Georg Christian Albrecht Rückert (\*1763), Sigismund Friedrich Hermbstädt (\*1760), Jan Ingenhousz (\*1730) und Johan Gottschalk Wallerius (\*1709) gewirkt und sich verdient gemacht haben. Da jedoch die Inhalte ihrer Werke auf diesem Feld der Chemie kaum von der Geschichtsforschung in Betracht gezogen und insbesondere in Zusammenhang gebracht werden, lassen sich nicht nur ihre Verdienste nicht fachgemäß evaluieren, sondern so bleibt auch die frühe Geschichte der Agrikulturchemie von einem grauen Schleier der Unkenntnis bedeckt.

Ausgehend von Wallerius' Lehrbuch «Agriculturæ Fundamenta Chemica» (1761), welches als Gründungswerk der Agrikulturchemie angesehen wird, versuche ich den damaligen (chemie-spezifischen) Wissenskorpus zu jenem agrarwissenschaftliche Fachgebiet zu rekonstruieren. Mit einer weit angelegten Quellenlektüre der einschlägigen Lehrbücher und Zeitschriften und unter Einbezug allgemeiner chemie-, agrar- und sozialgeschichtlicher Forschungsliteratur verfolge ich das Ziel, ein großes Narrativ, welches wissenschaftsspezifische wie auch sozio-kulturelle Aspekte berücksichtigt, zu entwickeln.

Dabei sind folgende Fragen leitend: Welche Motive und Motivationen lagen vor, den Ackerbau, die Pflanzenernährung und den Pflanzenwuchs chemisch zu ergründen und zu beschreiben? Welche Erkenntnisse gehen tatsächlich auf chemische Denkweisen und Methoden zurück, welche Ergebnisse dagegen lassen auf allgemeine Naturbeobachtungen und Erfahrungen rückschließen? Und letztlich: Welches praktische Wissen wurde geschaffen und inwiefern erhielt es auch Einzug in die Praxis?

# VERSCHIEDENES

## *NTM-Artikelpreis für junge Autor/innen*

Beginnend mit dem Jahr 2016 verleiht die Zeitschrift „NTM Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin“ einen Artikelpreis für junge Autorinnen und Autoren. Prämiiert wird das beste eingesandte, unveröffentlichte Manuskript in Aufsatzlänge aus den Gebieten der Wissenschafts-, Technik- und Medizingeschichte. Der Preis ist von Birkhäuser gestiftet (400 EUR Preisgeld, 200 EUR Buchgutschein) und geht mit einer Einladung des/der Preisträgers/in zur nächsten Jahrestagung der DGGMNT (Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaft und Technik) einher. Das Preiskomitee setzt sich aus zwei Vertretern der NTM-Herausgeberschaft sowie Mitgliedern des Beirats der Zeitschrift zusammen.

Einsendungen erfolgen an die Schriftleitung [redaktionntm@uni-wuppertal.de] bis zum 1.4.2016. Jede Einsendung wird als potenzieller Beitrag zur Veröffentlichung in NTM geprüft. Die Verleihung des Preises für den prämierten Artikel findet jeweils auf der nächsten DGGMNT-Jahresversammlung statt.

### */ Einsendungen und Teilnahmebedingungen*

Die eingesandten Artikel (ca. 75.000 Zeichen) sollen sich an dem Autorenleitfaden der NTM orientieren; sie sollten in methodischer oder theoretischer Hinsicht innovativ sein oder neue Forschungsfelder eröffnen. Aufgefordert zur Einreichung sind junge Autor/innen vor oder nach der Promotion, soweit diese nicht länger als vier Jahre zurückliegt. Berücksichtigt werden Manuskripte in deutscher, englischer oder französischer Sprache. Der Prämierung folgt die Einreichung des Artikels bei NTM; nach erfolgreichem Durchlaufen des Begutachtungsverfahrens wird der Artikel veröffentlicht.

# NACHRICHTEN

## GEBURTSTAGE

Der Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaften und Technik gratuliert folgenden Mitgliedern zu ihrem Geburtstag:

*Zur Vollendung ihres 80. Lebensjahres*

Hannelore Bernhardt, Berlin

Fritz Kraft, Weimar (Lahn)

*Zur Vollendung ihres 75. Lebensjahres*

Erhard Rosner, Göttingen

Wolfgang Lange, Jersbeck / Timmerhorn

Andreas Kleinert, Halle

Johanna Bleker, Berlin

*Zur Vollendung ihres 70. Lebensjahres*

David C. Cassidy, Hempstead (USA)

*Zur Vollendung ihres 65. Lebensjahres*

Michael Kutzer, Mainz

Kerstin Schulte, Wetter

Wolfgang Neuser, Kaiserslautern

*Zur Vollendung ihres 60. Lebensjahres*

Alois Kernbauer, Graz

## NEUE MITGLIEDER

Alexander von Schwerin, Berlin

Alrun Schmidtke, Berlin

Lisa Pepler, Göttingen

Stefanie Kohler, Bremgarten (Schweiz)

Hilmar Preuß, Halle/Saale

Christopher Neumaier, Potsdam

Aaron Pfaff, Stuttgart

Adrian Wüthrich, Berlin  
Alexander Pyrges, Würzburg  
Linda Richter, Frankfurt/Main  
Stephan Illing, Fellbach  
Roman Göbel, Jena  
Manina Silvana Krämer, Hallig Langeneß  
Christian Zumbrägel, Darmstadt  
Kirsten Weining, Berlin  
Marina Schütz, München  
Markus Sommer, Hamburg  
Laurens Schlicht, Frankfurt/Main  
Eike-Christian Heine, Stuttgart

## **NICHT MEHR MITGLIEDER SIND**

James O'Hara, Hameln  
Thomas Wieland, München  
Ute Fischer-Mauch, Bayreuth  
Wolfgang Hempel, Gaggenau  
Florian Öxler, Ostfildern  
Klaus Mauersberger, Dresden  
Klaus Bergdolt, Köln  
Johannes Büttner, Isernhagen  
Milena Wazeck, New York  
Ursula Weisser, Hamburg  
Martin Trömel, Karben  
Hansgeorg von Killyen, Lahr  
UB Würzburg

## **VERSTORBEN**

Thomas Neumann, Leipzig

# BILDNACHWEIS

/ Titelseite: Analoge Wissensspeicher im Lübecker Naturkundemuseum (Ausschnitt, Foto: Uli Schmidts).

/ Seite 15: Die Teilnehmer/innen der 98. Jahrestagung der DGGMNT in Berlin (Foto: Gerhard Rammer).

/ Seite 27: Analoge Wissensspeicher in der Lübecker Universitätsbibliothek (Foto: Uli Schmidts).

/ Seite 28: Analoge Wissensspeicher im Lübecker Stadtarchiv (Foto: Uli Schmidts).

/ Seite 31: Der Vorsitzende der DGGMNT Friedrich Steinle bei der Festveranstaltung in der Hörsaalruine des Berliner Medizinhistorischen Museums der Charité (Foto: Gerhard Rammer).

/ Seite 32: Musikalische Begleitung der Festveranstaltung (Foto: Gerhard Rammer).

/ Seite 55: Analoge Wissensspeicher im Lübecker Naturkundemuseum (Ausschnitt, Foto: Uli Schmidts).



Unser Titelbild: Analoge Wissenspeicher im Lübecker Naturkundemuseum (Foto: Uli Schmidts).

*e Aufgabe der Theorie« / Nachrichten / Verschiedenes*